

# Reclams Universum



Illustrierte  
Wochenschrift



**Neuigkeiten für den Büchertisch**

Während der vom Bundesrat verfügten Einschränkung des Papierverbrauchs müssen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerscheinungen beschränken. Eine Mittheilung der Bücher findet nicht statt.

**Romane und Novellen.**

**Die Erlösung.** Die wundersame Geschichte eines wundersamen Menschen aus jüngster großer Zeit. Von Richard Voß. (Verlag J. Engelhorn Nachf., Stuttgart. Geb. 8 Mark.) In diesem seinem letzten großen Werk hat der jüngst verstorbene Dichter die Leiden und Schrecken, aber auch die Größe unserer Zeit mit einer Wärme und Wahrheit geschildert, die beweist, daß er ein Miterlebender war wie nur wenige. So ist ihm die Vision des wiedergekehrten Weltheilandes erstanden, die den Hintergrund der Ereignisse bildet. Fesselnd und phantasiereich ist die Erzählung geschrieben.

**Mutter Maria.** Roman. Von Helene Christaller. (Verlag Friedrich Reinhardt in Basel. Broschürt 6 Mark.) Mutter Maria hat sich nach der Trennung von ihrem Mann die Aufgabe gestellt, ausschließlich ihren Kindern zu leben. Alles eigene Leben wird zurückgedrängt, und es ist, als ahnten die Kinder, welcher Reichtum ihnen in der Mutter geworden. Aber dann kommen die Jahre, da die junge Selbständigkeit selbst Fürsorge und Teilnahme als lästige Bevormundung empfindet. Mutter Maria muß es erleben, daß ihr die Kinder entgleiten, und sie steht plötzlich allein. In ihrer Vereinfachung erkennt sie, daß ihre Mütterlichkeit nicht zu ersterben

braucht, weil die eigenen Kinder ihrer nicht mehr begehren. Mutter Maria holt sich ans Armut und Schande drei Kinder in Hans und Herz.

Seit ich zuerst sie sah. Von Karl Gjellerup. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Geb. 7.— Mark.) Ein dichterisches Bekenntnis von eigenem Reiz tritt uns in diesem neuesten Roman Gjellerups „Seit ich zuerst sie sah“ entgegen. Wie die Einleitung besagt, sind unter diesen süß schmerzhaften Jugenderlebnissen des jungen dänischen Studenten Harald Fenger ein großer Teil eigener Lebenserinnerungen des Dichters selbst zum schönen kunstvollen Ganzen verwoben worden. Und weil Wahrheit und Dichtung hier so innig Hand in Hand gehen, lösen diese Lebensbilder ein seltsam fesselndes Doppelgefühl in dem Leser aus, denn neben dem Helden dieses Romans schreitet immer der Schatten seines Schöpfers einher.

**Der Platz an der Sonne.** Historischer Roman aus Kurbrandenburgs See- und Kolonialgeschichte. Von Georg Lehfeld. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Geb. 7.— Mark.) In das Berlin zur Zeit des Großen Kurfürsten führt Georg Lehfelds' historischer Roman. Die Freiheit des Meeres für alle Seefahrt treibenden Völker will der Sieger von Fehrbellin seinem Volke mit Hilfe des vertriebenen Holländers Benjamin Kanke, der der Schöpfer einer brandenburgischen Flotte wird, erringen. Die Zeitgenossen freilich haben für diese hohen Ziele nicht das erwartete Verständnis. Alle scheint Kanke überwinden zu können; da bricht die von ihm gegründete afrikanische Handelsgesellschaft zusammen, und dem Unglücklichen erschließt sich nach des Beschlüßers Tode der Kerker von Spandau.



**"L'Etwa" 1915** *Alte Reife*



M. G. W. Müller, Sülzingerstr. 17. Tel. 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200.

**Magnet-Lampe**

brennt ohne Batterie wird mittelst Kettenzuges zum leuchten gebracht

Preis 20 Mk. excl. Porto geg. Nachnahme

**Alfred Kraus**  
Berlin N.O. 55  
Lippenerstr. 8.

**Kaliklora**  
Queissers Zahnpasta

**Erhält Ihre Zähne**



# An unsere Leser und Freunde!

Während Reclams Universum nach dem Urteil seiner Leser sonst an erster Stelle unter den deutschen Familienzeitschriften steht, tritt es heute als letzte deutsche Zeitschrift schweren Herzens vor die deutsche Lesewelt mit der Ankündigung, daß eine Erhöhung unseres Bezugspreises nicht mehr zu umgehen ist. Als am 1. Oktober 1918 fast alle deutschen Zeitschriften einen neuen Steuerzuschlag eintreten ließen, hofften wir, daß die Verhältnisse in absehbarer Zeit sich bessern, daß die Unbahnung des Friedens einen Abbau der ins Ungeheure gestiegenen Herstellungspreise herbeiführen würde und daß wir daher eine Bezugspreiserhöhung, wenn auch unter Opfern, uns und unseren Lesern ersparen könnten. Der plötzliche Zusammenbruch unserer See- und Landstreitkräfte, die Waffenstillstandsbedingungen, die uns infolgedessen auferlegt wurden, und die Friedensbedingungen, die über uns verhängt werden, haben auf Jahre hinaus alle Hoffnungen auf eine Besserung der Verhältnisse vernichtet. Im Gegenteil hat die Umwälzung durch die Erhöhung der Löhne und die Verkürzung der Arbeitszeit Verhältnisse geschaffen, die im Verein mit den weiteren Lasten, die die nächste Zukunft bringen wird, eine Preiserhöhung nicht umgehen lassen, wenn Inhalt, Umfang und Ausstattung unserer Zeitschrift auf der bisherigen Höhe erhalten werden sollen. Daß dies der Wunsch unserer Leser ist, zeigt uns ihr treues Festhalten an unserer Zeitschrift, eine Scene, die uns anspornt, auf den Gebieten der Unterhaltung, der Belehrung und der Kunst auch weiterhin das Beste vom Guten zu bieten. Der lebhafteste Beifall, den der Roman „Das Haus zum kleinen Sündenfall“ von Toni Rothmund fand, hat uns erneut gezeigt, daß die Universum-Leser sich gern der literarischen Führung der Schriftleitung anvertrauen, und der neue Roman „Die vom Rosenhof“ wird nicht minder gern gelesen werden. Für eine fesselnde Handlung im Verein mit künstlerischer Darstellungsform bürgt der Name der Verfasserin Luise Westkirch.

Doch nicht nur unterhalten und belehren, auch wiederaufrichten, was darniederliegt, will Reclams Universum. Zwar ruhen jetzt draußen die Waffen, aber Not und Sorge sind dennoch nicht von uns gewichen. Die Angst drückt auf Millionen deutscher Männer und Frauen, Kleinmut und Verzagtbeit wachsen, und voll schwerer Sorge blicken wir in die Zukunft Deutschlands, um dessen Erhaltung Millionen deutscher Männer Leben und Gesundheit geopfert haben. In dieser ernstesten Zeit haben wir uns an die deutschen Schriftsteller, Dichter und Künstler, die Gelehrten und Forscher, an die Staatsmänner, Politiker und Heerführer, die Männer der Technik und der Industrie, des Handels und der Schiffahrt mit der Bitte gewandt, das deutsche Volk zu stärken und zu ermutigen, wiederaufzurichten und neu zu beschwingen, damit es den Weg finde aus Nacht zum Licht. Ein Volk, das solche Leistungen und solche Energien aufzuweisen hat wie das deutsche, kann nicht untergehen. Das möchten wir dem deutschen Volk einprägen durch Aufsätze und Aussprüche seiner führenden Männer, durch Gedichte und Kunstwerke, durch Erzählungen und Schöpfungen aller Art. Wir hoffen, daß es uns so vergönnt sein wird, auch zu unserem Teil mitzuarbeiten am Wiederaufbau und an der Wiederaufrichtung dessen, was darniederliegt. Und daß uns unsere Leser auf diesem Weg folgen werden, daran glauben wir fest. Nicht der Not gehorchend, sondern überzeugt und willig werden sie ein kleines Teil zur Verringerung der in die Hunderttausende gehenden finanziellen Opfer beitragen, die uns das würdige Erscheinen unserer Zeitschrift während des Krieges auferlegt hat und noch auferlegt. Deckt doch zum Beispiel, um einen Blick hinter die Kulissen zu ermöglichen, der Nettobezugspreis für den Universum-Jahrgang kaum die ungeheuren Papierkosten, zu denen noch die Aufwendungen für Honorare, Schriftleitung, Satz und Druck, Buchbinder, Vertrieb usw. hinzukommen. Diese Tatsache und ein schlichter Vergleich von Reclams Universum mit dem Inhalt, dem Umfang, der Ausstattung und dem Preis anderer Wochenschriften wird jedem Universum-Leser die Berechtigung einer Bezugspreiserhöhung vor Augen führen, die nur mäßig ist im Vergleich mit den Lasten, die die Zeit von uns fordert.

## Die Bezugspreise für Reclams Universum ab 1. Januar 1919

betragen im Einzelverkauf 55 Pf., bei vierteljährlicher Vorausbezahlung 6.50 Mk., im Jahresbezug 25 Mk. Der Universum-Jahrgang ab 1. Oktober 1918 bis 30. September 1919 kostet 24 Mk. — Sollten sich im übrigen die Verhältnisse bessern und eine Verbilligung der Rohstoffe eintreten, wird Reclams Universum selbstverständlich durch vermehrten Inhalt seinen Lesern einen Ausgleich zu bieten sich bemühen.

Verlag von Reclams Universum in Leipzig



# Reclams Universum

35. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 13:

26. Dezember 1918

## Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschau:	Seite
Mein Kahn so klein — Dein Meer so groß. Gedanken zum Jahresluß von Artur Brausewetter . . . . .	397
Zu dir, du Geist der Weltgerechtigkeit. Gedicht von Fritz Rudnig . . . . .	397
Der Fall Deutschland. Von Lynkeus . . . . .	401
Der Weltkrieg . . . . .	403

## Abbildungen:

Auswärts. Nach einer Zeichnung von Prof. Bruno Héroux. (Kunstblatt.)	
Hermione Baronin von Preuschen-Selmann †	398
Victor Blüthgen . . . . .	399
Die Flige der deutschen und französischen Waffenstillstands-Unterhändler im Walde von Compiègne . . . . .	399
Eine französische Division taucht ihre Standarte in den Rhein . . . . .	400
Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin . . . . .	401
Die Vorsitzenden der Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin: Seger, Leinert, Gomolka . . . . .	401
Rundgebungen der Berliner Jugend . . . . .	402
Generalfeldmarschall v. Hindenburg begrüßt die hessischen Truppen . . . . .	403

☆☆☆

Deutscher Wald. Nach einer künstlerischen Aufnahme von August Rupp . . . . .	199
Die vom Rosenhof. Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung) . . . . .	200

	Seite
„Ich gratuliere!“ Zeichnung von Prof. Bruno Héroux . . . . .	201
Randbemerkungen zum Alltag. Von Friedrich Wallisch . . . . .	203
Murman-Kola. Von Dr. Alexander Elster. Mit zwei Abbildungen . . . . .	204
Murmanhasen — Kriegsschiffe an der Murmanküste . . . . .	204
Lied ohne Worte. Gedicht von Todor Trajanoff	205
Das verlorene Lachen. Ein Märchen von Dorothea Ravit . . . . .	206
Märchen. Nach einem Gemälde von Philipp Bohle. (Kunstblatt.)	
Blick auf den Monte Rosa und den Gornergletscher . . . . .	207
Unter dem Eis. Skizze von Paul Buffon . . . . .	207
Die Frau und der Himmel. Eine Plauderei über weibliche Astronomen von Bruno S. Bürgel. Mit vier Abbildungen . . . . .	209
Die Gattin des Astronomen Johann Hevelius	209
Herzogin Luise von Gotha — Karoline Herschel im 98. Lebensjahr . . . . .	210
Die Astronomin Souja Kowalewskaja . . . . .	211
Das ist so schwer . . . . . Gedicht von Cornelia Kopp — In memoriam . . . . . Gedicht von Marie Holthausen . . . . .	212
Leute von Heute. Eine Galerie unberühmter Zeitgenossen. 2. Redlich, der Kriegsgewinner. Von Leonore Niessen-Teiters . . . . .	212

☆☆☆

Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele. Briefkasten. Unsere Witzcke. Beachtenswerte Mitteilungen. Für Küche und Haus.	
---	--

## Man bezieht Reclams Universum durch Buchhandel und Post

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 45 Pfennig. Neue Preise ab 1. Januar 1919 siehe umstehend. — Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt für 13 Hefte z. St. 5 Mark und 20 Pfennig Buchhändler-Vestellgeld.







**Aufwärts.**

Nach einer Zeichnung von Prof. Bruno Héroux.





Der Nachdruck aus Reclams Unternehm ist verboten. — Übersetzungrecht vorbehalten. — Für unentgeltliche Einmengen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Mein Kahn so klein — Dein Meer so groß.

Gedanken zum Jahresluß von Artur Brausewetter.

Der letzte Abend im Jahre 1918. Wie müde und traurig geht er zur Ruhe. Welche Gedanken und Erinnerungen läßt er emporsieigen. Gott bewahre uns vor ihnen. Nur nicht denken! Arbeiten, solange und soviel man irgendetwas kann. Aber nicht denken!

Und doch — an solchem Jahreslußabend kann man nicht anders als denken. Ist dies Denken auch nur ein Trauern und Grübeln. Hat die Sonne eigentlich in diesem Jahre geschienen? Ja, sie tat es, oft sogar. Heute aber ist einmahl, als wären alle die 365 Tage des vergangenen Jahres trübe und dunkel gewesen. Trübe und dunkel wie sein letzter Abend.

Ou lieber Gott, wo sind die Zeiten hin, wo man solch

einen Abend in fröhlicher Gesellschaft, bei allerlei Spiel und Kurzweil verbrachte, wo man den dampfenden Punsch trank, den leckeren Pfannkuchen aß? Wie gut hat man es einmal doch gehabt, wie märchenhaft gut — und war doch eigentlich nie froh und zufrieden! Ob man heute wohl anders, ganz anders sein würde, wenn man am Neujahrs morgen erwachte — und alles, was man so entsetzlich erlebt, wäre nur ein quälender Traum, ein böses Alpdrücken gewesen?

Woher kam es wohl, daß uns früher schon, als alles um uns noch lebte, wirkte, sich freute, als Friede war in unserem deutschen Vaterlande und starkes Emporstreben und frohes Daseinsbewußtsein, als das Wort noch galt: Es ist eine Lust,

## Zu dir, du Geist der Weltgerechtigkeit —

Aus den schreckenschwarzen Abgründen unserer Seelennot

rufen wir, Weltgeist, zu den Gestirnen empor:  
Hilf uns hinaus! —

Zwar waten unsere Füße nicht mehr in dem blutigen Schlamm

einer fremden, feindlichen Erde,  
zwar spielen stählerne Ungeheuer nicht mehr Söllens-

auf unsre im Todeskrampf hoch aufbäumenden Leiber, —

aber die Rot unsrer Seelen ist furchtbarer jetzt denn zuvor!

Nachdem wir Blut und Brand ferngehalten von des Deutschen Reiches Rand, tobt neuer Kampf in unserer eigenen Mitte: Parteihass und -hader, Selbstsucht, hundsgemeiner Neid entflammen neuen ungeheuren Streit. Brüder hegen schamlos gegen Brüder und schrecken nicht zurück vor Brudermord! . . .

Wir wollten ein Fest der Liebe feiern beim Friedensschluß,

ein Fest so voller Freude und Sonnenschein:  
Weltfrühlingsfeier! —

Jetzt winden wir uns in tiefster Seelenpein und starren, schreckäugig, in schwarze Nacht hinein. — —

Zu dir, du Geist der Weltgerechtigkeit, ringen wir die vom Hunger hageren Hände:  
Ende, barmherziger Himmel, den eklen Streit!

Zerstöre jede angemafte Nacht!  
Nacht, ungerecht verteilt, stürzt uns in neue Nacht.

Wir aber sehnen uns alle ins Licht hinein!  
Das Licht heißt: Recht!

Selbst: Gleiches Recht dem Herrn wie auch dem Knecht!

Laf leuchten über uns dieses Rechtes Sonnenschein!

Nur unter diesem Himmelszeichen wird auf Erden aus dem Weltenwinter ein Weltenfrühling werden!

Friz Rudnig.







Hermione Baronin v. Preuschen-Telmann, Malerin, Schriftstellerin und Dichterin, starb 64 Jahre alt in Lichtenrade; den Stoff ihrer Bilder und Dichtungen holte sie sich auf ihren Reisen, die sie mehrfach um die ganze Welt führten. Ihre Kunst ist eigenartig phantastisch und schwül.  
 In Lichtenrade besaß die Künstlerin einen Herminionetempel, in dem sie Ausstellungen ihrer überaus zahlreichen Werke veranstaltete.

zu leben — woher kam es wohl, daß uns damals schon am stillen Silvesterabend, wenn ein Jahr in den Schoß der Vergangenheit sank, eine eigentümliche Wehmut und Traurigkeit überschwellich?

War es das Gefühl des Vergänglichen alles Irdischen? War es Heimatssehnsucht nach lichten ewigen Räumen, für die das Weihnachtslicht nur Gleichnis und Vorbedeutung war? Oder war es jene Art abergläubischer Furcht, die den staubgeborenen Menschen, gerade wenn er am glücklichsten sich fühlt, am stärksten anpakt? Es kann und wird nicht lange so bleiben! War es die ängstliche Vorstellung von der Götter Rube, die uns von goldenen Stühlen plötzlich in die dunkle Nacht stürzen?

Ich gehe durch die stillen Straßen meiner alten Heimatstadt. Der Schnee rieselt. Das Weihnachtliche ist noch in der Luft. Am Himmel glühen die Sterne. Die Augen Gottes — so hat sie einmal ein Weiser genannt — mit denen er auf seine Welt hinunter sieht, auf wieviel Jammer und Elend müssen sie dann blicken! Und ist es möglich, daß sie dann so hell leuchten, so fröhlich glitzern können?

Die alten Weisräge der Frauengasse schlummern, fest in ihr winterliches Kleid gehüllt. Als träumte die alte Gasse, als wäre sie ein dämmerndes Bild alter, vergangener Tage, als die Menschen noch mit Jopf und Kniehosen durch sie dahingingen. In der Luft ist es ganz stille. Jeden leisen Ton und Klang hört man. Er schwingt und singt und ruft durch den schweigenden Abend. Fern hallt ein Schritt.

Nun wird es lebendig und bleibt doch stille, ganz stille. Gestalten gleiten dahin — auf lautlosen Füßen gleiten sie, wie ein Hauch, wie ein Schatten kommen und gehen sie. Das sind die, mit denen man aufgewachsen, die man geliebt und geliebt, die einmal hier mit uns gewandert, mit denen wir

gearbeitet, geplaudert, geschertzt, mit denen wir auch traurig sein konnten und leiden, weil sie uns verstanden, weil sie ein Teil von uns waren. Wo sind sie geblieben?

Kurz vor Jahreschluß hörten wir, daß dieser fürchterliche Krieg allein 1 Million 600 000 Tote verschlungen hat. Und wieviel Ungezählte starben in den Lazaretten und im Frieden der Heimat an der verzehrenden Krankheit, die wie eine Pest unser armes Vaterland heimsuchte!

An einem Abend wie diesem stehen sie auf. Sie sind wieder bei uns. Sie sprechen zu uns, sie lächeln uns zu, sie weinen mit uns, ganz nahe sind sie uns. Als könnten wir sie haben und halten — wie einst. Das Wort eines alten Weisen geht mir durch den Sinn: „Wer weiß, ob nicht das Leben ein Gestorbensein und das Gestorbensein in Wahrheit Leben ist.“

Vor kurzem hörte ich sagen: Alle, die in diesem Kriege gefallen, wären vergeblich gestorben, darüber könnte man so schwer hinwegkommen.

Das war eine törichte Anmerkung. Sie wären vergeblich gestorben, die in der Glut der hellen, heißen Begeisterung, im starken Glauben an die gute, große Sache ihr junges, verzehrigungsvolles Leben zur Opfergabe brachten? Wer kann heute noch solch einen Tod sterben? Wer sein Leben in solch einem Glauben dahingeben? Wie reich haben sie gelebt, wie herrlich sind sie gestorben! Nicht beweinenenswert — beneidenswert sind sie! Und haben sie nicht das Größte getan, was von einem Menschen getan werden kann? Ihren Vernf vollendet, ihr Vaterland beschützt treu bis in den Tod? Von wem von uns wird man das einmal sagen können?

Glockentöne schwingen durch die Luft. Weich und schwer zugleich. Zuerst hören sie sich an wie dumpfes Grabgeläute, die einem müden, leidgetränkten Jahre das letzte Geleit geben.



Dann werden sie stärker, lebensvoller. Nun schweigen sie. Aber die alte Rathausuhr spielt einen Choral. Wunderbar, wie ganz verschieden sich derselbe Choral, von derselben Uhr gespielt, anhören kann! Heute klingt er so trauernd und klageud. Und wie manches Mal hat er mich in einer Abendstunde wie diese erhoben, entzückt!

Alle Kindheitserinnerungen steigen auf. Ich schließe mich dem Zuge an, der durch die Frauentüre in die alte Oberpfarrkirche Marien pilgert.

Damals brannten in dem alten Dome auf Kronleuchtern und Ständern einfache Petroleumlampen, die die gewaltigen Räume in ein geheimnisvoll dämmerndes Licht hüllten, und die Leute brachten sich kleine Kerzen mit, die sie aus ihren Plätzen anzündeten, damit sie in ihrem Gesangbuche lesen konnten. Es war ein eigenartiger Anblick, diese müde erleuchtete, in dunklen Armen ruhende Kirche, durch die in schattenhaften Nischen das Unermeßliche sich dehnte, in Weiten und Tiefen sich verlor, die wie das Symbol des Ewigen annuteten. Und dazu diese Gemeinde der bei den kleinen flackernden Lichtern singenden Menschen, die die gewaltigen Räume bis in ihre Winkel füllte und doch wie ein Nichts in ihnen verschwand.

Heute ist die Kirche mit elektrischem Licht erleuchtet. Aber auch dies kommt gegen die Gewalt des Ganzen nicht auf. Leise gleitet es durch die schweigenden Säulenreihen dahin, ohne ihr majestätisches Dunkel zu stören, streicht mit weicher Hand über die mit dem ehrwürdigen Staub von Jahrhunderten gezeichneten Sandsteinsäulen und läßt sie wie dunkelgeaderten Marmor schimmern.

Die Gemeinde singt das Lied, ohne das ich mir einen Silbestergottesdienst nie denken konnte: „Das Jahr geht still zu



Victor Blüthgen. Nach einer Plakette von Paul Maydorf. Der bekannte Lyriker und Humorist vollendet am 4. Januar in Berlin sein 75. Lebensjahr; er blickt auf ein reiches literarisches Schaffen zurück und hat sich auch lebhaft Verdienste um die Hebung der Kinderliteratur erworben. Von seinen besten Arbeiten bringt Reclams Universal-Bibliothek: „Gedankengänge eines Junggefallen“ (Nr. 3700), „Die schwarze Kajakta“ (1597), „Ein christlicher Matler“ — „Asra“ (4601), „Aus gärender Zeit“ (4232—35). Ferner enthält Reclams Romanbibliothek den zweibändigen Roman „Frau Gräfin“ und den Humoreskenband „Henzi“.

Eude — Nun sei auch still mein Herz —“ Anfangs erscheint es mir wunderbar, daß man an einem Abend wie diesem das alte Lied gewählt, und schwer nur will es mir von den Lippen. Denn ein gewalttätigeres und lärmenderes Jahr als das vergangene hat die Weltgeschichte wohl nicht gesehen. Aber dann verstehe ich: „Warum es so viel Leiden — So kurzes Glück nur gibt — Warum denn immer scheiden — Wo man so sehr geliebt — So manches Aug' gebrochen — Und mancher Mund nun stumm — Der erst noch hold gesprochen — Du armes Herz, warum?“ —

Nun ist aus der Nacht der Morgen geworden. Das neue Jahr hat seinen Einzug gehalten. Mit Freude ist es nicht begrüßt worden, voller Hoffnungen und Erwartungen ist man ihm nicht entgegengegangen. Wir sind müde geworden, zu fragen, zu hoffen, zu erwarten. Wir kennen nur noch ein Flehen: „Herr, gib uns Kraft, zu tragen, was Du uns auferlegt. Und laß uns nicht am Leben verzweifeln!“ „Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand in des Geschicks geheimnisvolle Urne“,

sagen wir mit Wallenstein. Und nie ist dies Wort so wahr für uns geworden, als bei dem Übertritt in das kommende Jahr. Es ist alles so ungewiß und dunkel, für das geliebte Vaterland wie für den einzelnen. Die Tragik des Menschenlebens, wie sie die Heilige Schrift verkündet, tritt vor unsere Seele: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, schieht wie ein Schatten und bleibet nicht.“

Aber schließlich gibt es für uns alle doch nur ein Entweder-Oder: Wollen wir den Kampf mit dem Leben aufsuchen? Oder wollen wir es nicht?



Das erste Zusammentreffen für die Waffenstillstandsverhandlungen, das im Walde von Compiègne stattfand. Links der Zug des Marschalls Foch, rechts der der deutschen Bevollmächtigten. Am 9. November wurde zwischen den deutschen Abgesandten Graf Oberndorf, Generalmajor v. Winterfeldt, General v. Gildemell, Kapitän v. Banjelow und Staatssekretär Erzberger und dem von den Alliierten mit Vollmacht versehenen Marschall Foch der Waffenstillstand abgeschlossen, dessen drückende und demütigende Bedingungen tief in das Wirtschaftsleben Deutschlands eingriffen. (Nach „Illustration“.)





Die Ankunft französischer Kavallerie am Rhein. Bahnhägige Verblendung deutscher Männer hat es den Franzosen und ihren Verbündeten ermöglicht, den Rhein zu erreichen, nachdem beinahe sieben Millionen Deutsche Leben oder Gesundheit geopfert hatten, um die Heimat zu verteidigen. Als infolge der Novembervorgänge in der Heimat die Front zusammenbrach, als uns ein Waffenstillstand diktiert wurde, wie er schmachvoller kaum in der Weltgeschichte besteht, brach unter den französischen Divisionen ein Weutrennen nach dem Rhein los, denn jede Truppe wollte als erste den Strom französischer Sehnücht erreichen. Man ließ den deutschen Truppen nicht einmal die verabredete Zeit zur Räumung und Übergabe der alten deutschen Gebiete. Alle Proteste wurden ignoriert, denn die französischen Truppen drängten zum Rhein, zum deutschen Rhein. In Frankreich braute jetzt das Vieh wie Donnerhall, und weite Kreise des deutschen Volkes mußten zähneknirschend mit erleben, wie die Franzosen voll Rathos ihre Standarten im Rhein weigten, wie sie ihre Pferde in dem Strom tränkten und ein Gebiet besetzten, das urdeutsch ist seit Jahrhunderten. Verklungen und vergessen ist in dem neuen Deutschland das stolze schöne Vieh, „Vieh Vaterland, magt ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.“ (Nach „Illustration“.)

Befahren wir die Frage, so heißt es mit Mut und Kraft in den Kampf ziehen, der uns verordnet ist. Für Wehmut und Schwermut ist die Zeit zu eifern geworden. Jetzt heißt es: Das Herz frei und den Kopf hoch!

Um unsere Aufgabe in so schwerer Zeit zu erfüllen, müssen wir uns ein Wort Humboldts zur Losung für das neue Jahr machen: „Die Dinge der Welt sind in ewigem Steigen und Fallen und in unaufhörlichem Wechsel, und dieser Wechsel muß Gottes Wille sein, da er weder der Macht noch der Weisheit die Kraft verliehen hat, ihn aufzuhalten und ihn zum Stillstand zu bringen. Die große Lehre ist auch hier, daß man seine Kräfte in schweren Zeiten doppelt anstrengen muß, um seine Pflicht zu erfüllen und das Rechte zu tun, daß man aber für sein Glück und seine innere Ruhe andere Dinge suchen muß, die ewig unentziehbar sind.“

Mut brauchen wir. Mut, tausend Enttäuschungen und Leiden zu überwinden, Mut, mit trübem Gedanken und Zweifel zu kämpfen bis aufs Blut und dennoch stark und lebensbejahend zu bleiben, Mut zu unentwegter Arbeit an uns selber, Mut, allein und einsam zu stehen in der Menge und dennoch tren bis in den Tod unserer Überzeugung zu leben, Mut, täglich fallen und sterben zu sehen, was wir lieben, und dennoch an den Gräbern noch die Hoffnung aufzupflanzen.

Zum Mute aber gehört der Glaube. Der tausendmal betrogene und getäuschte Glaube muß neu in uns erstehen, wollen wir den gewaltigen Anforderungen gewachsen bleiben, die jetzt an uns gestellt werden. Denn der Glaube, so erklärt ihn einmal Goethe, ist ein großes Gefühl der Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft. Und diese Sicherheit entspringt aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerforschlichkeit dieses Zutrauens kommt es an.

In einem Stranddorf meiner Heimat beten die Fischer vor der Ausfahrt jedesmal nach altem, frommem Brauch: „Gott bewahre mich. Mein Kahn ist so klein und Dein Meer so groß!“

Starr und rätselhaft liegt es vor uns, das weite Meer der Zeit. Aufgepeitscht sind seine Wogen, wie reißende Raubtiere zischen und brausen sie dahin, brandende Wasser donnern auf und nieder. Im Aufbruch ist alles.

Wird das Meer unseren Kahn tragen durch die aufgelbsten Elemente? Oder wird es ihn zerschellen lassen und hinunterziehen in die geheimnisvolle Tiefe?

„Das menschliche Herz“, schreibt Luther einmal, „ist wie ein Schiff auf wildem Meere, das die Sturmwinde von vier Seiten der Welt treiben. Hier lößt her Furcht und Sorge vor künftigen Unheil, dort fährt Gramen her und Traurigkeit vor gegenwärtigen Uebel —

solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herauszuschütten.“

Tapfer sein ist alles. Tapfer sein ist auch Religion.

Selbstüberwindung ist die Forderung, die das kommende Jahr an uns stellt. Solche Selbstüberwindung aber besteht vornehmlich darin, daß wir das Schwere, das uns verordnet ist, nicht nur auf uns nehmen, was wir ja müssen, sondern daß es uns zur Förderung unseres inneren Menschen wird. Daß wir sittlich stärker und besser aus der Prüfung harter Zeiten hervorgehen, fertiger und bereiter, kommende Heimsuchungen auf uns zu nehmen. „Es kann sein,“ schreibt Schleiermacher am 23. November 1806, „daß unserem Volke noch größere Demütigungen bevorstehen, wenn nur statt dieser äußeren Macht eine innere sich zeigt; wenn nur Eintracht und Treue immer mehr die Oberhand gewinnen; wenn wir nur standhaft fortfahren, zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das männliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu beschützen.“

„Mein Kahn so klein — Dein Meer so groß!“

„Wie Gott will, es ist doch alles nur eine Zeitfrage, Völker und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasserwogen, und das Meer bleibt.“ So sieht auch Bismarck alles unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit.

Den Kopf klar, das Gewissen rein und answärts das Herz! Das sei unsere Losung für das schwere neue Jahr.

Hilf Du uns durch die Zeiten  
Und mache fest das Herz,  
Geh selber uns zur Seiten  
Und führ uns Himmelwärts.  
Und ist es uns hienieden  
So öde, so allein,  
O laß in Deinem Frieden  
Uns hier schon selig sein.





Die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands im Abgeordnetenhaus zu Berlin: Bild in den Sitzungsaal während der Rede des Mitglieds des Volkstags Richard Müller. Links von der Rednertribüne sitzen die Volksbeauftragten Barth, Ebert, Haase, Scheidemann und Dittmann. In den Tagen vom 16. bis 20. Dezember tagte das erste Arbeiter- und Soldatenratparlament in Berlin. Aus den Verhandlungen des ersten Tages, die in der Hauptsache den Berichten des Volkstagsausschusses und der Volksbeauftragten gewidmet waren, ragte nur die Rede Eberts heraus, in der er sich gegen jedwede Gewalt wandte. Der zweite Tag nahm einen wenig erfrischlichen Verlauf; die hohen Wellen der persönlichen Auseinandersetzungen wurden durch die Tumulte eindringender Spartakusleute noch überboten, die gegen die Ausschließung Liebknechts und Rosa Luxemburgs stürmischen Einjurnd erhoben. In den folgenden Verhandlungstagen griff Ledebour die Volksbeauftragten, besonders Ebert, an, und es kam daraufhin zu Sturmjenen. Zu begrüßen ist der mit großer Mehrheit gefasste Beschluß, die Nationalversammlung auf den 19. Januar einzuberufen. Im übrigen war die ganze Tagung wenig geeignet, das Schicksal Deutschlands zu fördern, da die Auseinandersetzungen und Streitigkeiten über die Vergangenheit im Vordergrund, die Hauptjachen aber im Hintergrund standen. Phot. H. Zenneke.

## Der Fall Deutschland. Von Lynkeus.

Um den „Fall Deutschland“ (und den Fall Deutschlands) auf die kürzeste Formel zu bringen, können wir einfach sagen, es sei der „Fall Liebknecht“. Ob Bürger oder Bauer, Soldat oder Arbeiter, ob Regierung oder Masse, es ist kein Stand, keine Klasse, kein Alter noch Geschlecht, die nicht wüßten, der giftige Wurm am Mark des neuen Deutschlands heißt: Liebknecht! Und die nicht wüßten, wir sind das einzige Volk auf Gottes Erdboden, dem ein solcher Fall, bei solch lähmender Rat- und Tatlosigkeit, passieren kann.

Natürlich, es ist nicht Karl Liebknecht allein und in Person. Wie der „Hauptmann von Köpenick“ unsterblich wurde als Spiegelbild einer bis zum Stumpfsinn militärisch-frommen preußischen Verwaltungshierarchie, so wird man einst „Liebknecht“ sagen, wenn man die urteilslose Masse unter der suggestiven Macht einer zerfetzenden Idee meint. Mit der Revolution und der deutschen Demokratie hat Karl Liebknecht nichts zu tun, diese positiven Dinge sind ohne ihn gemacht worden, trotz der berühmten roten Fahne, die er auf dem Balkon des Berliner Schlosses befestigte. Liebknecht wurde mitten im Kriege wegen Aufruhrs zum Zuchthause verurteilt, und die Welle der Revolution hat ihn nur wieder ans Tageslicht geschwemmt, um die



Die Vorsitzenden der Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, die Mitte Dezember im Abgeordnetenhaus zu Berlin tagte. Von links nach rechts: Redakteur Seger, Leipzig, Oberbürgermeister Reimert, Hannover, Abgeordneter der Westfront Gornoffa. Phot. Krantz.

alte Tätigkeit des Zerfetzens wieder aufzunehmen. Will Liebknecht, wollen die um ihn das Recht und die Freiheit? Nein! Sie wollen nicht die Freiheit, sondern die Gewalt, nicht das Recht, sondern die Willkür, nicht die Demokratie, sondern die Klassenherrschaft, sie wollen den „umgekehrten Obrigkeitstaat“ vereinen. In dem Augenblick, wo wir als Volk, als Staat, vielleicht bald als Reich am Boden liegen, wollen sie das letzte niederreißen, was noch steht und stützen kann: Volkstum, Ordnung, persönliche Rechte und Pflichten, jede selbständig

schaffende Kraft. Fort mit der Verwaltungsmaschine, die, schon in allen Fugen bebend, doch das Leben eines abgeperrten Volkes über vier Jahre erhalten hat! Fort mit dem Sozialismus, der nicht zerstören, sondern entwickeln will! Nicht bauen, sondern unreißen! Nicht ordnen, sondern verwirren! Nicht arbeiten, sondern teilen, nicht ja, sondern nein! Immer und unter allen Umständen nein! Nicht Arbeiter und Bürger, nicht Volk und Reich, nur Menschen noch, Menschen auf weiter, heimatloser Erde!

Das ist der Geist derer um Liebknecht, das ist ungefähr auch der Geist des russischen Bolschewismus, dem die ganze Welt den Vernichtungskrieg erklärt hat, wie sie ihn einem Deutschland unter der Fahne des Spartakus erklären









Generalfeldmarschall v. Hindenburg begrüßt die heimkehrenden heftischen Truppen vor ihrem Einmarsch in Kassel. (Spezial. Graph.)

leute ihm den Anlaß zum Einschreiten geben? Aber es ver- geht ja kein Tag, an dem nicht hier ein Waffenlager, dort eine Zeitung, ein Telegraphenamt mit bewaffneter Hand gestürmt, ein Eisenbahnzug aufgehalten, eine Fabrik „expropriert“, eine Verwaltung beseitigt wird! Immer ist Drohung, Unordnung, manchmal offener Raub, Diebstahl, Vergewaltigung Zweck oder Folge. Schon hat sich aus Deserteuren, Verpöngten, be- freiter Gefangenen eine Leibgarde für Spartakus gebildet, mit dem offenen Ziel, die Regierung zu verdrängen oder mit Ge- walt zu beseitigen. Der erste Zusammenstoß in Berlin mit den Soldaten der Garnison hat Blut gekostet, er hat aber auch unzweifelhaft bewiesen, daß die zur Ordnung und zur Regie- rung stehenden Soldaten den Kampf mit der Anarchie auf- zunehmen gewillt sind. Das wird ihnen durch langes Zaudern nicht leichter gemacht: die Umzüge der Spartakusgruppe haben deshalb nicht aufgehört, aber sie finden jetzt mit Waffen und Maschinengewehren statt.

Was soll also daraus werden? Die A- und S.-Käte, auch der Berliner Volkzugsrat, nehmen eine hinhaltende, zweideutige Stellung ein. Die Volksbeauftragten donnern gegen den Unfug, aber an energischen Schritten werden sie, sei es durch die an- geführten Bedenken, sei es durch den Widerstand der Unab- hängigen in ihrer Mitte, gehindert. Inzwischen wächst die Gefahr. Die um Liebknecht wissen genau, was sie wollen, und wer nur ein wenig ihre Taktik verfolgt, weiß es auch. Gegen- wärtig wird kein Mann in Deutschland von ihnen so mit Schmutz übergossen wie Hindenburg, dessen unvergängliches Verdienst um das deutsche Volk es ist, daß er durch seine Strategie der Verteidigung das Leben einer Million Soldaten gerettet hat. Massenmörder nennt ihn Liebknecht dafür. Das Ziel ist sonnenklar. Nach Beseitigung Hindenburgs wird die Spaltung, die Vergiftung des Heeres leichter werden, sein Wider- stand gegen den Bolschewismus nicht mehr zu fürchten sein.

Wenn die gegenwärtige Regierung die Kraft nicht hat noch findet, dem Volke die letzte, fürchterlichste Katastrophe, Wahl zwischen Vernichtung oder Bürgerkrieg, zu ersparen, so gibt es wirklich nur noch einen Weg, den Bürgerkrieg und Arbeiters- chaft im Westen und Süden in einmütiger Entschlossenheit zu gehen bereit sind, den Weg: Los von Berlin! Wie Miasmen in der Fäulnis, so gedeihen und vermehren sich die Keime der Anarchie in dem Fieberklima dieser Dreimillionenstadt. Berlin ist nicht die Stätte, wo die Revolution zu gesunden Früchten ausreifen kann, darum fort mit der Bestimmung unserer politi- schen Geschichte in Berlin und durch Berlin. Noch sitzen redliche, tätige und einflußreiche Männer im Räte der Volksbeauf- tragten, aber ihre Entschlußkraft erstarrt vor der drohenden

Gefahr des Pöbels. Darum nochmals: Heraus aus Berlin! Die Unabhängigen und die Bolschewisten haben die Forderung erhoben: „Das Große Hauptquartier nach Berlin!“ Laßt uns, Arbeiter, Soldaten, Bürger aller Provinzen, aller Staaten Deutschlands, einmütig die Gegenforderung ausrufen: „Die Regierung und die Nationalversammlung fort von Berlin!“ Ob in Kassel, ob in Eisenach, irgendwo in der Mitte der deutschen Gauen muß es eine Zuflucht für eine deutsche Volks- regierung geben, wo sie, unbeeinflusst von rechts oder links, unbeeirrt durch den giftigen Brodem importierter, mit russischem Gelde bezahlter und von russischem Geiste genährter Anarchie, ungehindert durch Straßenkumbgebungen und umherziehende Ausständige, ihres Amtes walten kann.

## Der Weltkrieg.

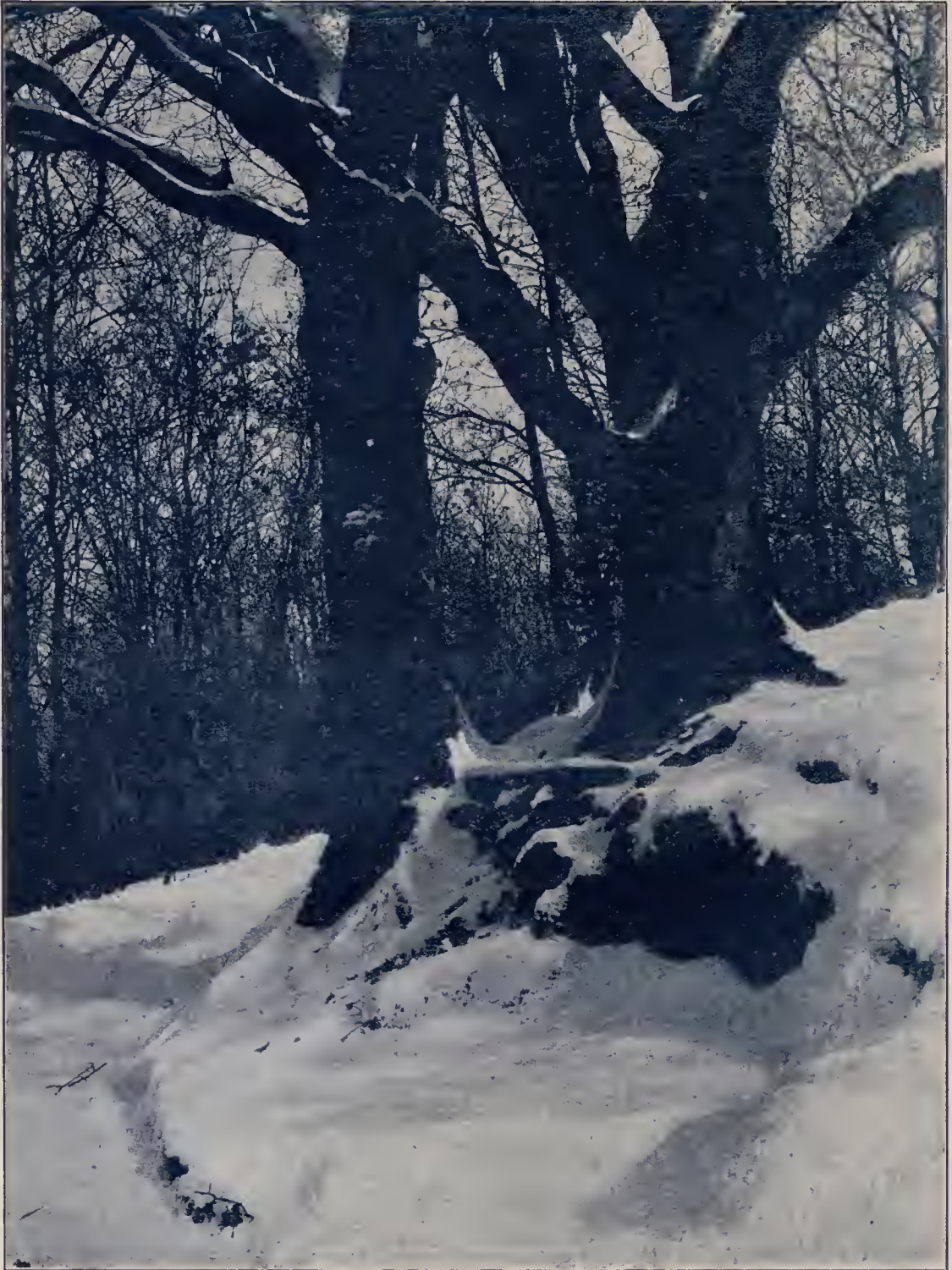
Chronik vom 15. bis 20. Dezember.

**15. Dezember.** Bis zum 13. Dezember wurden die Brücken- köpfe von Köln, Koblenz und Mainz von den deutschen Truppen vollständig geräumt, ebenso die zentrale Zone bis auf die dort zurückgelassenen Polizeitruppen. — Die aus 2000 Mann und 120 Offizieren bestehende Nachhut der Mackensenischen Armee wurde von rumänischen Truppen entwaffnet und interniert. — Die unter dem Kommando des Generals Liman v. Sanders stehenden deutschen Truppen in Syrien und Armenien in Stärke von etwa 10000 Mann sind in Konstantinopel ein- getroffen. — Die alliierten Mächte erkennen die Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland nicht an. — Das „Hamburger Fremdenblatt“ veröffentlicht auszugsweise eine Denkschrift Beth- mann-Hollwegs, die einem Schreiben Kaiser Wilhelms vom 9. Mai 1917 angefügt war, das die Antwort war auf den von einem Briefe Kaiser Karls begleiteten Bericht des Grafen Czernin vom April 1917. In dieser Denkschrift stützte sich Bethmann-Hollweg auf alle die Dinge, die im Frühjahr 1917 die Aussicht auf einen erfolgreichen Ausgang des Krieges für die Mittelmächte wahrscheinlich zu machen schienen. Die An- griffe im Westen waren zerschellt; die Fronten konnten die durch die Entlastung der Ostfront freigewordenen Kräfte er- halten. Rohmaterial war noch reichlich vorhanden, und in bezug auf die Verpflegungsverhältnisse war für das Jahr 1917 keine Gefahr vorhanden, zumal da Österreich Zufuhren aus Rumänien sicher waren. Die U-Booterfolge hatten die Be- rechnungen weit übertroffen. Und schließlich hatte der fran- zösische Ministerpräsident Ribot dem italienischen Vorkämpfer in Paris kein Hehl daraus gemacht, daß Frankreich der Er- schöpfung entgegengehe. — Der Rat der Volksbeauftragten in Berlin ordnete durch Gesetz die Bildung einer freiwilligen









Deutscher Wald.

Nach einer künstlerischen Aufnahme von August Rupp.







# Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung.)



2.

Lisa Klimmet hatte den Kopf nicht zurückgewandt nach Paul Wieprandt. Mit kurzen Gruß ging sie an dem Baron in seinem Gärtchen vorüber und stieg die Treppe hinauf in das erste Stockwerk, hinter dessen Fenstern die weißen Vorhänge über blühenden Blumenstöcken sich blähten. Sie trat aber nicht in die Familienküche, die nach dem Rosenhof hinaus schaute, sondern in ihr eigenes, nach rückwärts gelegenes Stübchen.

Seine weißgetünchten Wände verschwanden schier unter Bildern, Bücherbrettchen, billigen Konfolen und Nippesachen. Ein kleiner runder Tisch mit roter Decke stand in der Mitte. Ein Bett und ein Waschtisch suchten sich so klein wie möglich zu machen. Und doch tief all der zusammengedrückte Hausrat kaum so viel Raum, daß ein einziger Mensch sich vorsichtig dazwischen bewegen konnte. Ganz fremdartig in dieser Umgebung nahm die Bewohnerin selbst sich aus in ihrem modischen Putz, mit ihrer, den Kundinnen des vornehmen Konfektionsgeschäfts von Sommer und Miller abgelernten Haltung.

Es war, als habe sie selbst die Empfindung dieser Fremdheit. Sie schlang die Hände ineinander, hob die etwas zu langen Lider und ließ ihre hellen Augen mit dem ratlosen Blick verirrter Menschen über die Dinge ringsum schweifen und hinaus auf die lahle Schuppenwand, die sich dicht vor das kleine Fenster drängte. Dann holte sie tief Atem und schüttelte den Kopf.

„Es geht so nicht weiter. Es geht nicht! Ich muß mit Mutter reden.“

Eine halbe Stunde vor ihr schon war Mutter Klimmet heimgekehrt von der Frau Direktorin, bei der sie zu waschen pflegte. Sie hatte sich wacker getummelt. Barhäutig kam sie daher. Ihr blondes Haar, das einst von großer Schönheit gewesen sein mußte, lag in dichten Flechten um ihren Hinterkopf. Um die Schultern trug sie einen abgeschabten Kragenmantel, das Geschenk einer ihrer Kundinnen, und am Arm einen großen braunen Deckelkorb. Wie sie hurtig und leichtfüßig um die Ecke des Rosenhofs bog, zeigte ihre große, üppige Gestalt keinerlei Spuren des schweren Arbeitstages, der hinter ihr lag, so wenig wie ihr pralles, rundes Apfelf Gesicht die Spuren der fünfundvierzig harten Lebensjahre aufwies, die über sie hingegangen waren. Ihre ganze Persönlichkeit schien die Verkörperung einer Lebenslust und einer Lebenskraft, denen kein Schicksal etwas anhaben konnte. Mit jugendlicher Lebendigkeit lief sie die Treppe hinauf und stieß die Tür der Wohnküche auf.

Es war nur ein mäßig großes Gefäß. Aber es schien, als habe eine Niesenfaust die Wände aneinandergerückt, so viel an Lebendigem und Leblosem umfaßte der Raum. Am Fenster, wo zwischen den weißen Gardinen das Bauer mit dem Kanarienvogel hing, saß ein blondes Ding und band im letzten Tageschimmer Stahlbürsten, während es, ohne sich zu unterbrechen, mit dem Fuß einen Kinderwagen bewegte, so oft der Säugling drin seine Stimme erhob. Eine junge Frau bastelte am Herd. Unter dem großen Tisch in der Mitte der Küche spielten drei kleine Kinder mit ein paar Lappen, während an der Platte ein Schulmädchen seine Aufgaben lernte, ein Lehrbub mit einer Holzsäge arbeitete, und ein Mann in mittleren Jahren mit verdrießlicher Miene die Ellbogen aufstemmte.

Beim Klang von Mutter Klimmets Schritt kam dies Gewimmel in Aufruhr wie ein aufgestörter Ameisenhaufen.

„Mutter! Mutter! Bist du's? Hast du mir was mitgebracht? — Mir? — Mir auch?“

Mutter Klimmet schwang lachend den großen Korb auf den Tisch und nahm die Hausschuhe und die mächtige Schürze heraus, die den Vorwand für das Mitbringen des Korbes zu den Herrschaften hergaben und als neutrale Flagge die Konterbande decken mußten, die er gemeinlich enthielt.

„Hände weg! — Die Lütjen zuerst.“

Sie zog ein paar edelbelegte Butterbrote hervor, zertheilte sie flink und schob jedem Kind seinen Anteil zu.

„Ich hab das ja ein für allemal ausgemacht mit der Gnädigen, daß ich mich mein Abendbrot mit nach Haus nehmen darf.“

Unter dem Abendbrot, das „ausgemacht“ war, kamen dann verschiedene nicht ausgemachte Düten und Säckchen zum Vorschein mit Reis, mit Kaffee, mit Zucker gefüllt, auch ein Stückchen Butter, ein Gindchen Würst.

„Die versaden ja rein in ihr Borrätsen,“ erklärte Mutter Klimmet. „So 'n bißchen, das merkt kein. Nu da is ein Kleidchen, das hat die Gnädige mir geschenkt, von ihr eigen Mariechen. Das kannst du dir hinnehmen, Berta, für dein Hilbegard. Nu hier is ein feines keineses Tuch für das Fritzchen. Das kriegst du, Dora.“

Mit einem Freundschafts stürzten die beiden Töchter auf die Geschenke. Ganz zuletzt zog Mutter Klimmet eine etwas zerrupfte schwarze Straußenfeder aus dem Korb. Sie trat damit vor den kleinen Spiegel zwischen den Fenstern und hielt sie auf ihr blondes Haar.

„Die steht mich fein, Kinderes, was? An ein Hut tat die stecken, den die Gnädige wegschmiß.“

Berta, die Ehefrau des mürrischen Mannes am Tisch, verzog das Gesicht.

„Mutter, die gibst du mir für mein Sommerhut. So 'ne Feder hab' ich mir all lang gewünscht. Nu was Lade-wisch is —“ sie warf einen vorwurfsvollen Blick auf ihren Mann — „der kann ja sein Frau nix Gesehtes anschaffen.“

„Was willst denn du mit 'ner Feder?“ wehrte die Klimmet. „Für junge Frauen gehören sich Blumen.“

„Mutter —!“ Berta war nahe am Weinen.

„Nu, meintwegen nimm sie. Sagt aber der Lisa nix davon. Die is so eigen.“

„Ach, der Aff!“ — Berta raffte triumphierend das Schmuckstück an sich.

„Ja, Mutter,“ sagte Dora neidisch, „wenn die Berta au zu plären fängt, hernach gibste ihr alles.“

Wütend fuhr die ältere Schwester auf sie los. „Halt du bloß den Mund! Du sitzt hier mit deinem Balg warm bei Muttern un brauchst dir keine Sorgen zu machen, während ich, eine rechtschaffene Ehefrau! nich weiß, wo ich Brot für meine zwei Kinder hernehmen soll.“

„Still, still!“ gebot Mutter Klimmet. „Vertragt euch. Ich hab' all meine Kinder gleich lieb. Nu welches in Not is, dem spring' ich bei — allemal.“

Der mürrische Mann am Tisch redete jetzt. „Denn solltest du auch ein Einsiehn haben, Mutter, un mich unter die Arme greifen, daß ich mich als selbständiger



Schneider etablieren kann. Wo du doch ein Sparkassenbuch hast, wie alle Leute erzählen —“

„Hab' ich, Schwiegersohn, hab' ich. Aber du kriegst's nich, un keiner, solang' ich lebe. Das is mein Notpsennig für mein Alter un euer Erbteil.“

Sie hatte inzwischen die Schürze vorgebunden und die Hausschuhe angestreift.

„Is das Essen parat, Berta? — Deck den Tisch, Dora. Der Palle wird gleich hier sein.“

„Da hast du dir auch einen feinen Vöschigast aufgeladen, Mutter,“ höhnte Ladewisch, der Schwiegersohn. „So'n lausigen Krüppel un Bettler! Pfui Deibel! Das Speien kommt einen an, wenn man ihn nur aufuckt. Un du fütterst ihn schon sieben Jahr.“

Die Frau, die Kartoffeln in die Pfanne schnitt, drehte sich rasch um. „Setz du dir nen Gras an dein Tisch, Ladewisch, ja? Es is woll, weil du auf den lauerst, daß du nich vorantommst mit dein Schneiderei. Ich hab' all mein Tag die Feste gefeiert, wie sie fallen. Un so hab' ich meine Sedse auf ihr Füße gestellt, obgleich Klimmet mich wenig dazu helfen tat, solange er bei mich war, un un seit acht Jahren mich un sein Rinders schändlich hat im Glend sitzen lassen, un weiß keiner, wo er sich herumtreibt. Un wie meine Alteste, die Sophie, un ihr Mann sortgemacht sind in die weite Welt, da hab' ich ihre zwei Kinder auch noch hingewonnen und krieg' sie groß. — Un dazu hilfst mich der Palle. Auf den lass' ich nix kommen, verstehst du? Das is ein ordentlicher Mensch. Der hat an meinem Tisch noch kein Stück Brot geessen, das er nich bezahlt hat. Un das is mehr, als sich von manchen Leuten mit geraden Gliedern behaupten läßt.“ Ihre Augen blitzten strafend den Schwiegersohn an, scharfe, helle Raubvogelaugen, die wenig paßten in das runde, lachende Gesicht.

„Wenn einer sich das Geld an den Straßenecken zusammenbettelt,“ höhnte Ladewisch, „da kann er's leicht auf den Tisch schmeißen.“

„Un ja, un ja, der Palle bettelt. Was soll er sonst tun mit seinen verbogenen Knien? Er is nich so'n gesunder Ruff, wie manch einer, den ich kenne. Aber bei arme Frauens, so wie ich, bettelt er nich. Wloß bei so welchen, denen ein Fünserl nix ansmacht, un ein Zehnerl auch nich. Un Gott sei Dank! es gibt noch gute, mitleidige Menschen auf der Welt, Menschen, die gern geben. Warnm soll er sie nich die Frende machen, zu schenken, un sich die Frende hinzunehmen? Dabei is nix zu verachten un zu verspotten, gar nix! Überhaupt gibt das

für mich nur zwei Sorten Menschen, die, die ordentlich sind, un die, die nich ordentlich sind.“

„Un die Ordentlichen, die Ordentlichen heißt die Mutter die, denen die Taschen abstehn von lauter harte Talerz,“ sagte der mürrische Mann.

Mutter Klimmet schob die Pfanne mit dem zischenden Fett auf die Herdflamme. „Wer durch die Welt kommen will, muß sich rühren. Un die sich rühren, die kommen auch durch. Das is meine Meinung.“

„Denn komm man nach Hans, Berta,“ knurrte Ladewisch. „Mutter meint ja, wir rühren uns nich. Da wird wohl für uns kein Platz an dem Tisch sein, wo die ordentlichen Leute, wie der Palle, sitzen.“

Berta zögerte in dem Bewußtsein, daß ihr Küchenschrank daheim leer war. Und Mutter Klimmet, die wußte, daß er leer war, lenkte ein.

„Für mein Rinders is immer Platz an mein Tisch. Ich lass' keins in seiner Not sitzen. Un was dich anlaut, Ladewisch, morgen werd' ich zu ein paar Schneidermeisters von mein Bekanntschaft gehen, ob einer dich nehmen will. Denn du selbst hast die richtige Benehmigung nich un weißt deine Wortens nich zu setzen. Mit deinen Fingern bist du ja, Gott sei Dank! geschickter als mit deinem Mundwerk. Da mag ich wohl einen Platz als Gesellen für dich ansündig machen.“

„Ich hab' die Schneiderei bei den Meistern satt, Mutter,“ beharrte Ladewisch. „Wenn du doch sagst, daß du deine Kinder in der Not nich sitzen läßt — die Berta is dein Kind wie die andern — un wo du doch das Sparkassenbuch hast, so seh' ich nicht ein —“

Berta stieß ihren Mann mahnend in die Seite. „Still bist jetzt! Sonst wird Mutter falsch. Un denn kaunst hungerrig ins Bett kriechen.“

Ladewisch schwankte einen Augenblick. Aber der Duft

der bratenden Kartoffeln besiegte ihn. Knurrend brach er ab.

Bergnügt, als hätte sie nichts gehört, sagte die Klimmet: „Rinders, morgen is Sonntag. Da richten wir unsre Laube ein. Ich hab' das wieder richtig gemacht mit dem Magistrat wegen unserm Gartenland in der Un. Die Laube is ja stehengeblieben im Winter wie alle Jahr, un da fehlt nix an.“

Ein wunderliches Gepolter erhob sich auf der Treppe wie das Klappern von Holzschuhen an den Füßen eines, der des Gehens unkundig ist. Ohne vorheriges Klopfen wurde die Klinke gedrückt und ein seltsames Menschengebild erschien im Rahmen der sich öffnenden Thür, der Oberkörper eines breitschulterigen Mannes, der auf den



„Ich gratuliere!“ Zeichnung von Prof. Bruno Heroux.



Knie nutschte. Unter seine Knie scheiben waren mit Nieren lebergepolsterte Korkplatten geschmalt, auf denen er sich fortbewegte, während die Unterschenkel mit den in Stiefeln steckenden Füßen bewegungslos nach rückwärts starren. Der Mann trug einen weichen, grauen Hut, zerbeut und am Krempeurand fettig vom beständigen Darbieten zur Ausnahme milder Gaben. Er hatte ein bärziges, brutales Manns Gesicht, das unheimlich wirkte, weil es sich in der Höhe eines siebenjährigen Kindes über dem Boden befand. Sein Mund war plump und sinnlich, aber die Nase gut geschnitten, und die dunklen Augen und die Stirn hätten für schön gelten können, wenn nicht das schmutzig-fuchsiges Haar, das dem Mann fast bis auf die Brauen herabhing, beides für die auf ihn herniedersehenden Blicke normaler Menschen fast verborgen hätte.

Mutter Klimmet begrüßte den Krüppel fröhlich und sprang herzu, um ihn aus seinem dicken, vertragenen Überrock zu schälen.

„n Abend, Palle,“ grüßte sie. „Guten Verdienst gehabt?“

„Passiert,“ brummte der Mann in einem heiferen Bass. „Verfluchter Zugwind an den Ecken. Muß noch einmal fort.“ Er räusperte sich und sah mit gerunzelten Brauen auf den leeren Tisch. „Hunger hab' ich.“

„Das Essen steht da parat. Kommen Sie nur. Wärmen Sie sich.“

Sorglich half sie dem Lahmen auf einen Stuhl, rückte ihn an den Tisch, schob geschickt einen hohen Schenkel unter seine Knie, während Dora eilig die Lampe anzündete und eine Anzahl Teller und Messer auf dem Tisch verteilte, nicht so sehr gemäß der Anzahl der anwesenden Personen, als soweit der Vorrat reichte.

Frau Klimmet drückte Otto, dem laubsägenden Schreinerlehrling, ihrem einzigen Sohn, ein Geldstück in die Hand. „Zink! Spring um hol Bier beim Pothhoff.“

Dann schüttete sie aus der Pfanne die gebräunten Kartoffeln auf die Teller und legte einen Brotlaib und ein paar Wurstenden auf den Tisch.

Palle bekam die meisten Kartoffeln und das längste Ende Wurst, was Ladewisch mit brennendem Reid feststellte. Der Bettler aß stumm und rasch, und als sein Teller leer war, streckte er ihn ohne ein Wort zum Neuauffüllen Mutter Klimmet entgegen. Während sie Palle bediente, schlug an ihr wachsam's Ohr der Klang von Lisas leisen Schritten auf der Treppe. Und sogleich füllte sie einen frischen Teller mit Speisen und lief damit zur Tür.

„Die Prinzessin,“ murmelte Berta höhnisch.

Und Ladewisch knurrte: „Ich weiß nicht, warum das Frauenzimmer sich nicht mit ihr Geschwisters an den Tisch von ihr Mutter setzen kann.“

Frau Klimmet, die schon die Klinke in der Hand hielt, wandte sich um.

„Meng du dich nicht in Dingen's, die dich nix angehn, Ladewisch, ja, bitt' schön! Mein Tochter Lisa is eine gute Tochter. Wenn sie mir armen, verlassenen Witwe nich von ihrem Erworbenen abgeben täte, mein Tisch hätte für ein paar Esser weniger Platz. Merk dir das. Sie hat Nerven, mein Lisa — um ein Wunder wär's, wenn sie keine hätt'. Wenn eine zehn Stunden am Tag vornehmen Damen Mäntel un Jacketts angepaßt hat, denn will sie am Abend ihr Ruh haben un nich noch saure Gesichter sehen un spize Redensarten hören von solche, die zwölf Stunden blau gemacht haben.“

Damit lief sie über den schmalen Gang Lisa nach in ihr Stübchen. Sie stellte den Teller auf die rote Tischdecke, nickte ihrer Tochter zu und strebte eilig wieder davon. Lisa hielt sie fest.

„Mutter, hast du einen Augenblick Zeit für mich?“

„Ja — nee, eigentlich nich. Was möchtest du denn?“

Mutter Klimmet schaute mißtrauisch drein. Die Lisa hatte aparte Launen, die meist für die Jüngen nicht erfreulich waren.

Lisa stand noch in Hut und Mantel. Sie sprach leise: „Unser Reisender, der Herr Emanuel Meyer, ist seit einigen Tagen wieder zurück.“

„Nu ja.“

„Er hat mit mir gesprochen, so, als ob — mit einem Wort, Mutter, ich glaube, er will mich heiraten.“

Frau Klimmet lachte. „Aber das is doch was Gutes! Un da macht die närrische Dorn ein Gesicht, daß ich schon an ein Unglück denk'. Zummer zu! Meinen Segen hast du. Zum Freien sind die Mädchen da. Ich hab' früher ja manchmal gedacht, daß du un Wiepraudts Paul — weil ihr doch als Kinder immer zusammenstecktet —“

„Aber Mutter!“

„Nu ja, du mußt's ja wissen. Also, den Herrn Meyer, den magst du leiden?“

Lisa zog die Brauen empor, ungewöhnlich hochgewölbte Brauen, die zusammen mit den langen Lidern ihrem Gesicht einen eigentümlichen Ausdruck von Hochmut gaben.

„Leiden? Ich hab' nicht drüber nachgedacht.“

„Hör du, das is aber nich das Rechte. Die Männer schaffen unsereinem ohnehin Kreuz genug in der Ehe. Wenn eine schon damit anfängt, den Mann nich leiden zu können, wo soll sie denn die Geduld mit ihm hernehmen für das lange Leben? Das solltest du dir doch überlegen, mein Lisa.“

„Ich will vorwärts,“ gestand Lisa. „Ich will herans! endlich herans aus dem allen!“ Ihre Hand beschrieb, verachtungsvoll deutend, einen Halbkreis über ihre armselige Umgebung. „O Himmel! es ist mir zum Ekel. Nicht ausdrücken kann ich's, wie es mir zum Ekel ist.“ Frau Klimmet fuhr mit dem Schürzengzipfel an ihre Augen.

„Es is nich hübsch von dich, Lisa, daß du dein Mutter das sagst.“

„Es ist doch so,“ antwortete Lisa ungeduldig. „Ich passe nicht hier herein. Ich ersticke hier. Mit Müß' und Arbeit hab' ich mir meinen eigenen Weg gebahnt. Ich will weitergehn auf meinem Weg. Herr Meyer ist ein feiner Herr, ein Herr, der auf sich hält. Aus unserem Haus, wie es einmal ist, kann der sich seine Frau nicht holen. Das mußt du einsehen, Mutter.“

Frau Klimmet schluchzte jetzt. „So was! So was! Wo du weißt, wie dein Vater mich hat sitzen lassen, ohne ein Bett un einen Stuhl, bloß mit Schulden un sechs kleine Kinder's. Is das nich genug, daß ich euch satt gemacht hab' un groß gekriegt hab', und die ältesten von euch auf ihr Füße gestellt, un mir kein Ruh' gegönnt Tag un Nacht? Willst du mir's vorweisen, daß ich kein Plüschsosa un kein Spiegeltrümo hab' anschaffen können, für wenn vornehme Schwiegeröhne kommen?!“

„Wer denkt daran, Mutter? — Plüschsosa! Spiegeltrümean! — Wie wir groß geworden sind, das ist das Furchtbare: die Sophie, die mit ihrem Mann in der Welt verschollen ist und dir bloß ihre zwei Kinder nachgelassen hat, — der gemeine Mensch, der Ladewisch, den sich die Berta ausgesucht hat, — und Dora mit ihrem Kind, das überhaupt keinen Vater hat —“

„Du sollst dein Geschwisters nich schlecht machen, weil sie unglücklich sind,“ unterbrach Frau Klimmet streng. „Sie sind meine Kinder's grad so gut wie du. Sie haben ihr Fehlers, un du hast deine. Ich hab' sie akkurat so lieb wie dich.“

„Gut, Mutter, gut. Ich sag' ja nichts mehr. Meine Geschwister gehören zu uns, wenn auch — Gott sei's ge-



klagt! — kein Staat mit ihnen zu machen ist. Aber der Palle — der Palle gehört nicht zu uns. Daß du einen gemeinen Straßenbettelier sieben Jahre in deinem Haus, bei deinen Kindern hast dulden können, du, sonst solch eine eigene Frau! das, Mutter, das fass' ich nicht!"

„Der Palle? — Ach so, ja so! Da will's hinaus?“ Die Frau stemmte die Arme in die Seite. „An wo wär' denn heut das seine Fräulein ohne den gemeinen Straßenbettelier? He? Sag mich das mal! Wovon hät' ich euch die hungerigen Mäuler stopfen sollen, wenn der Palle nicht wie ein rechter Freund mich beigestanden hätte, seit dein Vater sich schändlich weggemacht hat, um euch auf dem Stroh gelassen?! Du hast gut vornehm sein um deine Hände hüten, daß sie nix Schmutziges anfassen! Wenn ich mich geziert hätte, mit den meinen anzupacken, was mir vor die Finger kam, denn so ständest du nicht hier in einem Kleid mit Seidenfutter um machtest dein Mutter Vorhaltungen, du geschwollene Gans!“

„Ich will dir ja nur einen Vorschlag machen, Mutter. Hör mich doch an. Ich verdiene jetzt neunzig Mark im Monat. Gib mir dem Palle seine Kammer. Ich bezahle dir dafür, was er zahlt — mehr, wenn du willst. Aber tu ihn aus dem Haus! Er zieht herunter, was von deinen Kindern noch emporkommen könnte.“

„Aus dem Haus tum, den Palle? Sieh mal an! Weiter bist nix verlangend? Jetzt will ich dir mal was sagen, du. Von all mein Kinder's hat keins für mich getan, was der Palle für mich getan hat, um wird auch in seinem ganzen Leben keins so viel für mich tun. Palle is mein Freund gewesen sieben Jahre lang. Um einen Freund setzt Mutter Klimmet nicht vor die Tür.“

Die Augen der Frau glühten, ihre Wangen brannten. Erschrocken starrte Lisa ihre Mutter an.

„Wenn du dich derart für den Menschen aufnimmst,“ sagte sie langsam, „sollte man ja fast glauben, was —“

„Was? — Was? — Sag's doch! Sag's doch!“

Lisa schüttelte den Kopf. „Nein, Mutter, vergiß. Ich glaub's ja nicht. Bloß in diesem Haus bleiben mit dem Menschen zusammen kann ich nicht, wenn ich nicht all meine Ansichten aufs Spiel setzen will. Darum, wenn der Palle bleiben soll — leg' mir's nicht schlimm ans, Mutter —, wenn ich mir dann zum Ersten eine Stube in der Stadt miete.“

Frau Klimmet riß die Augen weit auf. Einen Augenblick machte die Überraschung sie stumm. Dann legte sie los. Aber ihre Enttäuschung entbehrte nicht der Würde.

„Eine Stube in der Stadt! Das sagt mir mein Tochter! für die ich gearbeitet um gehungert hab', damit, daß ich ihr ihre drei Lehrjahre ermöglichen konnt', wo sie mir auf der Tasche blieb. Um nu sie ein paar Groschen verdient um konnt' ihre Mutter unterstützen, da heißt's: Dein Haus is mir nicht sein genug, eine Stube in der Stadt

miet' ich mir! Um läßt mich mit meinen unerzogenen Kindern sitzen! — Ja, was is denn das für eine Welt? Was is denn das für eine Familie, wenn nich einer einstehn will für den andern? — Aber geh mir! Geh! Segen wird keiner dabei sein. Das sag' ich dir.“

Sie schlug die Schürze wieder vor die Augen.

„Aber was soll ich denn anfangen?“ flehte Lisa. „Hab doch ein Einsehen, Mutter. In keinem anständigen Geschäft kann ich ja unterkommen, sobald es offenkundig wird, daß ich mit einem Straßenbettelier zusammen hause! Willst du denn, daß ich zugrunde gehe, Mutter?!“

„Mutter Klimmet hat noch keins von ihren Kindern zugrunde gehen lassen,“ antwortete die Frau. „Aber wenn deiner Mutter Tränen um ihr Not dich nicht zu Herzen gehen, dann tu nach deinem Sinn.“

„So willst du, daß ich bleiben soll?“ beschwor Lisa. „Bleiben auf die Gefahr hin, daß Herr Sommer mich mit Schimpf und Schande entläßt?!“

„Mit meiner Billigung um mein Segen gehst du nicht aus mein Hans,“ erklärte Mutter Klimmet.

„So muß ich ja bleiben.“

Mutter Klimmet ging aus der Tür. Lisa warf sich auf einen Stuhl und schluchzte. Was halfen all ihr Ringen, ihr heißes Streben und Mühen nach der Höhe? Die Tiefe, der Rosenhof hielten sie. — Eine Welle der Anfechtung und Empörung gegen ihre Mutter flutete einen Augenblick lang durch ihre Seele. Sie verebbte sofort. Erinnerungsbilder aus ihrer Kindheit zogen herauf, ihren Horn entwaffnend. Sie sah diese Mutter am Waschfaß stehen, unermüdetlich, wenn sie selbst längst im warmen Bettchen lag. Sie sah sie vor Tag und Tau auf stinken Sohlen einen weiten Weg laufen, um als erste vor dem vornehmen Gasthaus zu stehen, das allmorgendlich seine altgewordenen Butterbrote und übriggebliebenen Speisen an arme Leute verteilte. Sie fühlte wieder die Seligkeit, mit der sie als Kind die köstliche Beute in Empfang genommen hatte. Ihre Mutter sprach wahr: kein Weg war ihr zu schwer, keine Nachtstunde zu spät gewesen für ihre Kinder. Ein Wunder schien es Lisa, wo sie die Bissen hergenommen hatte, sie zu speisen, die Lappen, sie zu bekleiden. Sie waren doch alle satt und sanber zur Schule gegangen. Sorgenlos und fröhlich war ihre Kindheit gewesen. Und darum — komme, was wolle, und wenn sie darüber zugrunde ging! — sie konnte nicht der Mutter die Beihilfe ihres Gehaltes entziehen, indem sie ihr Hans verließ. Sie mußte ihr Leben voll Angst und Heimlichkeit weiterleben, ihr Heim verstecken, zittern vor jedem Zufallswort. Die einzige Möglichkeit, sich zu befreien, war eine Heirat — eine Heirat mit einem Mann in guter Lage. In dieser Gewißheit fingen ihre Augen an, den Reisenden Emanuel Meyer umkleidet von einer Gloriole zu sehen.

☉ (Fortsetzung folgt.) ☉

## Randbemerkungen zum Alltag. Von Friedrich Wallisch.

Der Riegel. Gewohnheit, das ist der Riegel, der uns den Weg zum Gemiß versperrt. Wir gewöhnen uns ans Glück.



Das Flugzeug. Oh, unzerbrechlicher Riegel „Gewohnheit“! Wenige Jahre ist es her, daß der Mensch das Fliegen gelernt hat. Jahrtausendlang hat er sich danach gesehnt. Täglich erleben wir das Wunder, die Erfüllung des Traums der Jahrtausende. Und

ihr dreht nicht einmal mehr den Kopf nach der Richtung, aus der ihr das Surren der Propeller hört. So versäumt ihr das Wunder. Oh, ihr Armeseligen!



Stärke der Leidenschaft. Sollte es nicht statt dessen zumeist heißen „Schwäche der Leidenschaft“?



Der Zweck heiligt . . . Ja. Aber es gibt Mittel, die den heiligsten Zweck entheiligen.





Murmanhafen, der durch den Weltkrieg bekannt gewordene Hafen an der Murmanküste. (Nach „The Illustrated London News“.)

## Murman-Kola.

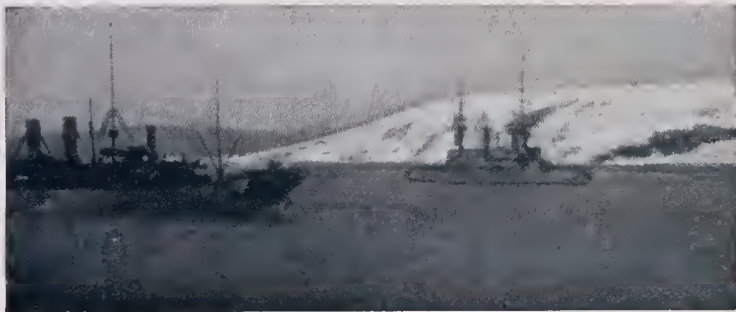
Von Dr. Alexander Eister. (Hierzu zwei Abbildungen.)

Wer kannte vor dem Kriege — außer den Geographen und einigen Welt- und Wirtschaftspolitikern — die Halbinsel Kola? Hinter Norwegen und Finnland am nördlichen Eismeer ein unwirtliches Land, das zum ersten Male von sich reden machte, als die Russen ihr Fenster nach Norden zum Meere öffnen und mit der Doney-Murmanbahn frische wirtschaftliche Luft von Norden her in ihr großes Reich wehen lassen wollten. Die östliche Fortsetzung Skandinaviens, fernab von allem gewöhnlichen Verkehr, liegt dort im nördlichsten europäischen Rußland das weite, noch kaum erschlossene Land dieser Halbinsel. Es ist 150.000 qkm groß, d. h. doppelt so groß wie das Königreich Bayern. Zum Teil von Lappen bewohnt, naturgemäß sehr dünn besiedelt, wartet das Land, das in den letzten Monaten wieder in den Hintergrund des Interesses treten mußte, auf seinen wirtschaftlichen Entdecker. Auf 10 qkm kommt ein Mensch. Daß dieses Land eine große Zukunft hat, hat England jetzt entdeckt. Deutsche und finnische Gelehrte wußten das aber früher. Seine Erschließung hängt, wie überall, von der Schaffung von Verkehrswegen ab, und hier ist es die Doney-Murmanbahn, die, übrigens zunächst zu strategischen Zwecken erbaut, diesen rauhen Norden der Murmanküste mit Doney am Ladogasee und dadurch mit Petersburg einerseits und mit der sibirischen Bahn andererseits verbindet und außerdem die wirtschaftliche und kulturelle Aufgabe der Erschließung der Halbinsel Kola zu erfüllen berufen ist.

Die Halbinsel Kola weist auf weite Strecken die Produktionsverhältnisse der polaren Gebiete vom Tundra-typus auf, in ihren südlichen Teilen aber geht ihr wirtschaftsgeographischer Typus in die Waldgegend der gemäßigten Landstriche über. Jedenfalls gehört sie zu jenen Gebieten, deren Reichtum ganz vorwiegend aus natürlichen Quellen fließt. Die günstige Eigenart beruht darauf, daß der Tierreichtum der Polar- und subpolar-gegend sich hier mit der pflanzlichen Annäherung an die gemäßigten Zone ver-

bindet. Vor mehr als dreißig Jahren hat eine finnische wissenschaftliche Expedition die Halbinsel Kola erforscht und die Ergebnisse in einem großen Werke niedergelegt. Bieweit deren Angaben heute noch völlig zutreffen oder überholt sind, ist im einzelnen schwer zu sagen, da eine systematische Erkundung dieses Landes seither nicht mehr vorgenommen worden ist. Nach neueren Mitteilungen aber, zusammen mit jener älteren methodischen Erforschung, ergibt sich ein hinreichend klares Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse der Halbinsel Kola.

Fische und Wild, Seehunde und Pelztiere gibt es dort im Überfluß, fehlt es doch an der ausreichenden Zahl von Jägern und Fischern, die den Reichtum einfangen könnten. Einige der Flüsse beherbergen Perlmuscheln in reichlicherem Maße, als die früher in kleinem Umfang betriebene Perlenfischerei ahnen ließ. Überhaupt hat sich die Fischerei bei weitem nicht so entwickelt, wie es gerade hier der Reichtum der Natur zuließe. Ja es gibt hier, wie im nördlichsten Rußland überhaupt, sehr fischreiche Seen, aus denen die Menschen noch nicht einmal die Fische zu holen angefangen haben. Ein Paradies also tut sich da auf für den Kolonisten, der jagen und fischen will. Ihn erwarten Lachs und Stör mit ihren wertvollen und mit Recht geschätzten Gaben, die sehr schmackhaften Renken oder Maränen, Sterlett und Barsch, Hecht und Karause, Aalquappen und vieles andere. Die Fischerdörfer liegen heute noch über weites, weites Gebiet verstreut, in großer Entfernung von den Marktplätzen, so daß der konservierte Fisch auf dem Flußwege oder im Winter mit Schlitten auf dem Landwege zu Markte gebracht wird. In den Wäldern wimmelt es von Zobel und Hermelin, von Blauschuch und Otter — was das bei



Kriegsschiffe an der Murmanküste. (Nach „The Illustrated London News“.)

dem heutigen Pelzpreis bedeutet, ergibt sich schon aus den bekanntesten und geschätztesten Namen dieser Tiere. Hasen und Eichhörnchen leben in unendlichen Mengen dort; freilich sind aber auch Bär und Wolf in den nordrussischen Wäldern zu Gast. Renntiere, wilde Zie-



gen, Bisamtiere, Steinböcke, Glentiere und Wildschweine bevölkern Wald und Steppen — kurz, es ist ein gesegnetes Gefilde für Jäger auf schweres Wild.

Bekannt ist der Holzreichtum der nordrussischen Wälder — und zu den Wäldern dieser gepriesenen Art gehören auch die Waldungen der Kolahalbinsel. Es herrscht die Kiefer vor, die hier Höhen von 25 m und eine Dicke von 76 cm erreicht. Die Fichten werden bis zu 30 m hoch mit einer Dicke von  $\frac{2}{3}$  m. Zedern wachsen dort und Lärchen, und die Silbertanne gibt wie die Birke und Espe dem Wald eine freundliche Abwechslung. Wirtschaftlich bedeutet dies, daß wertvolle Hölzer neben großen Mengen Stapelholz dort eine kapitalistische Ausnutzung lohnend machen.

Wenig erschlossen und daher ungenügend bekannt sind die Bodenschätze. Immerhin genügt das, was man weiß, um die allergrößten Erwartungen in die Erschließung des Bodens der Kolahalbinsel zu rechtfertigen. Mehrere reiche Bleiaderen mit einem ungewöhnlich hohen Prozentsatz an reinem Metall finden sich dort, dann auch Kupfer, Gold und andere edle Metalle. Man hat Salzquellen gefunden, die so stark sind, daß die Naturvölker hier beim Salzen ihres Essens sich dieses Salzquellwassers bedienen, das sie sogar zuweilen durch Süßwasser verdünnen müssen, um es für ihre Zwecke brauchbar zu machen. Es wurde ferner berichtet, daß die Kolahalbinsel Glimmer aufweist sowie eine besondere Art schwarzen und weißen Granits, der sehr wertvoll sein soll.

Was im besonderen die Bleilagerstätten betrifft, so hat D. Popowitj, ein russischer Bergingenieur, Untersuchungen an einigen von ihnen, die in der Nähe der Malonjemetzkoje Kolonie belegen sind, zu Ende geführt. Er hat hier gewisse Lagerstätten teilweise ausgegraben und das Vorkommen bedeutender Bleierze festgestellt. Die Analyse dieser Kolableierze hat ergeben, daß das Erz u. a. 78 Proz. Blei, 12,5 Proz. Erz, 0,014 Proz. Silber, 0,25 Proz. Eisensäure enthält. Die Analyse von grobkörnigem Galenit aus dieser Gegend wies das Vorhandensein von 31,67 Proz. Blei und 0,0162 Proz. Silber und kleinen Spuren von Antimon auf. Durch seine Untersuchungen kommt Popowitj zu dem Resultat, daß das Blei enthaltende Gebiet der Kolahalbinsel die reichsten und reinsten Bleierze aufweist, die bis jetzt überhaupt irgendwo angetroffen wurden. Dieses Gebiet ist zum größten Teil im nordwestlichen

Teil der Halbinsel belegen nahe der Grenze Norwegens. Da es in den nordrussischen Gegenden nachweislich überhaupt bedeutende Mineralienlager gibt, die Asbest, Verulstein, Glimmer, Graphit, Steintohle, Gold und Eisenerze liefern, so dürfen solche Vorkommen auch für Kola jedenfalls vermutet werden. Ein unererschlossenes reiches Land liegt hier noch auf europäischem Boden.

Die Kupferlagerstätten in dem nördlichsten europäischen und asiatischen Rußland sind zumeist in den Talschluchten der Flüsse belegen. So wird berichtet, daß Kupfererze, die 32 bis 54 Prozent reines Kupfer enthalten, in den Tälern der Flüsse Petjoras, Ulfas, Bilmas und Bizmas gefunden worden sind. Es ist sehr wohl anzunehmen, daß all diese Mineralien auch auf der Halbinsel Kola sich befinden und daß die Erschließung des Bodens namentlich auch an Kupfer große Werte zutage fördern wird.

Wenn in diesem Land erfahrene und geübte wirtschaftliche Pioniere auf rationelle Art die Schätze zu heben beginnen, so darf man auf Grund der vorhandenen Untersuchungen und Forschungen ohne Übertreibung behaupten, daß die Erschließung der Bodenschätze und Naturschätze des Murman- und Kolagebietes, das übrigens zum Unterschied von anderen Ländern dieses Breitengrades sich einer auf weite Strecken eisfreien Küste erfreut, eine vollkommene Neueinschätzung dieser Gegenden mit sich bringen und einen nicht unbedeutenden Einfluß auf den Rohwarenmarkt ausüben wird. Durch ein reich verzweigtes Eisenbahnnetz, das bis an die vielen guten, niemals zufrierenden Hafenepläge auf der nördlichen Küste der Kolahalbinsel herankommt, würde man auch die Entfernungen zwischen den Orten, wo die verschiedenen Waren aufgenommen werden, und den Verschiffungshäfen recht bedeutend verringern können. Bis dahin ist freilich noch ein weiter Weg — aber in der Zeit der Tanks und der Flugzeuge wird künftig die Entfernung auch in unwirtschaftlichen Gegenden nicht mehr allzulange die Erschließung und Verwertung der Naturschätze unterbinden können. Es gilt hier, Kapital bereit zu stellen, um Werte ans Licht zu bringen, die heute noch völlig brachliegen und der Hebung warten, es gilt auch, aufmerksam auf jenes Paradies des Nordens zu machen, um wagemütige Kulturpioniere dorthin zu senden statt nach Übersee in die Länder, die schon von Anwärtern zahlreicher besetzt sind. □

## Lied ohne Worte.

In meiner Seele trage ich ein Lied,  
Das ihr noch nie gehört.  
Verschmachtend irre ich, verstört  
Im letzten Wunder  
Der blauen Mondemacht —  
Von einem Traum betört,  
Der nie erwacht.

Ich suche keinen Widerhall und Chor.  
Ich weiß, ich werde jetzt  
Und immer Glück und Klagen  
Alleine tragen,

Bis ich auf stillstem Pfad zuletzt  
Mein Sein vollbracht —  
Von einem Traum geheht,  
Der nie erwacht.

Wem flüstert einst die Seele  
Ihr letztes Gutenacht —  
Wenn sie, erschöpft vom Streiten,  
Nach dunklen Fädeligkeiten  
Am Tore ew'ger Pracht  
Den Traum zu Ende träumt,  
Der nie erwacht.

Todor Trajanoff. (Uebersetzt von Roda Roda.)





## Märchen.

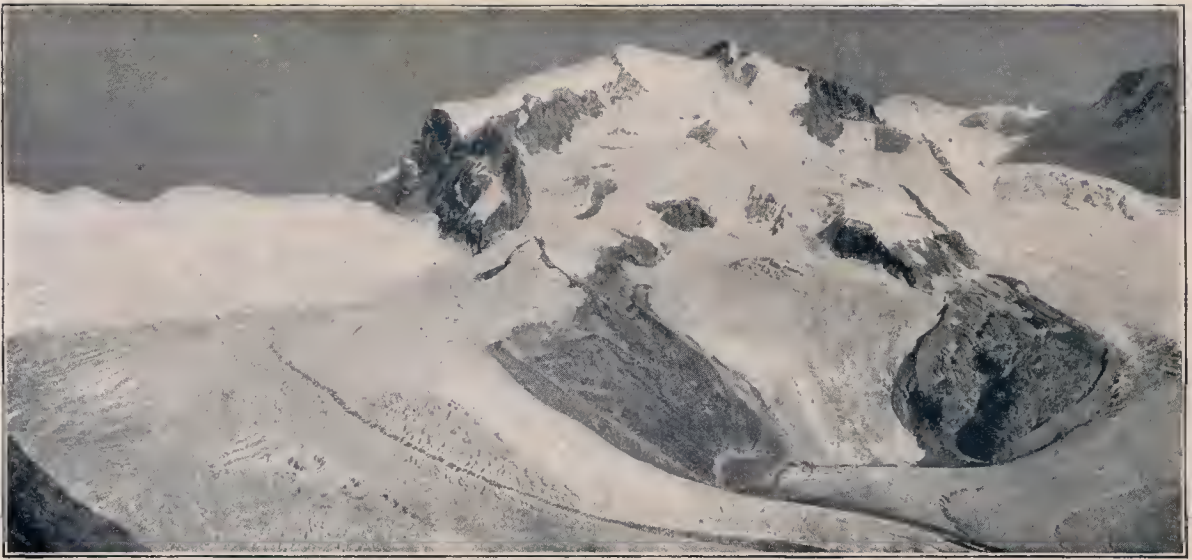
Nach einem Gemälde von  
Philipp Boshé.

VERLAG  
KUNSTGESAMTSCHAFT  
MÜNCHEN









Blick auf den Monte Rosa und den Gornergletscher. Phot. A. Krenn.

## Unter dem Eis.

Skizze von Paul Buffon. (Schluß.)

„Ich glaube dir jedes Wort,“ sagte Wender rasch und mit überzeugtem Ton. „Ich gestehe dir, daß ich anfangs . . . Aber jetzt glaube ich dir. Nur meine ich, wenn du dich doch etwas mehr erholen —“

Friedrich Grütt holte mühsam und keuchend Atem.

„Keine Zeit. Ich habe keine Zeit mehr. Du darfst mich auch nicht mehr unterbrechen. Du kennst mich, weißt, daß ich immer ein klarer, ja nüchterner Kopf war — zu nüchtern vielleicht. Aber das gibt meinem Zeugnis Wert, erhöhten Wert sogar. Nun höre — höre! Wo blieben wir? Ja — im Wald — der Bär. Ich roch den entsetzlichen, süßlichen Bisamgestank, den das Ungeheuer ausströmte. Ich wagte mich kaum mehr weiter — die Kniee schlotterten mir. Und dabei war ich so wach und ich sage dir, ich packte auf, wie eine kleine Maus unter Käsen. Ich hatte keinen Hunger, aber müde begann ich zu werden, und ich froh. Dabei sah ich immer deutlicher — meine Augen gewöhnten sich an das Licht der Höhle. Endlich — endlich kam ich aus den Stämmen und aus dem Moos und hartem Gras heraus. Wieder sah ich gewaltige Schatten vorübergleiten — irgendwelche Tiere. Da warf ich mich zu Boden. Unweit von mir war in der Höhlenwand ein breiter Spalt, der in hellere Gebiete zu führen schien, vielleicht gar zum Licht des Tages. Aber ich konnte einfach nicht mehr. Ich mußte rasten und mich erholen. Gedankenlos griff ich nach der Blechdose mit den Malzzuckerstücken . . .

Auf einmal hörte ich dicht bei mir einen leisen Aufschrei. Ich wandte rasch den Kopf und sah eine kleine, gedrungene Gestalt . . . eine Frau in einem kurzen Gewand aus weiß und dunkel geflecktem Pelz, mit Pelzstiefeln an den Füßen . . . ein junges Weib. Sie war über meinen Anblick nicht weniger erschrocken als ich über ihren Schrei. Ich bewegte mich nicht, wußte auch nicht recht, was ich beginnen sollte. Als sie sah, daß ich keine feindselige Haltung einnahm, kam sie näher und lächelte. Ihr helles, fast weißes Haar hing in langen, dichten Wellen herunter, und die Augen in ihrem nicht häßlichen Gesicht schienen mir sonderbar groß zu sein oder dunkel zu leuchten — anders kann ich es nicht ausdrücken. So wie Glas im Finstern schimmert. Wieder dachte ich: Es muß ein Traum sein . . . Aber es war kein Traum!

Ich war wach — vollständig wach, fühlte die Kälte des Bodens, die mich durchdrang, und den schwachen Schmerz, den mir ein kleiner, blutender Riß am Daumenballen bereitete. Ich mußte heftig husten und sah, wie das kleine Weib entsetzt wegsprang. Aber schon nach wenigen Augenblicken kam sie hinter einem Felsblock wieder zum Vorschein und näherte sich, stets sprungbereit. Einer sonderbaren Eingebung folgend, hielt ich ihr die Blechdose, und als dies vergeblich war, ein paar braune Zuckerstücke auf der flachen Hand hin. Sie schnupperte und zog prüfend die Luft ein, dann griff sie hastig danach, steckte den süßen Raub nach Rinderart sogleich in den Mund, schmatzte entzückt und setzte sich dann ganz unvermittelt und plötzlich dicht neben mich, mit Gebärden und Griffen nach der Blechdose mehr verlangend. Ich fühlte und sah, daß ihre kräftigen Hände und Arme mit einem sehr hellen und seideweichen Flaum bedeckt waren, und erkannte aus den Formen ihres Körpers, daß ich es mit einem ganz jungen weiblichen Wesen zu tun habe.

Trotz meines Erstaunens über das rätselhafte Geschöpf, das mir auf Fragen keine Antwort gab und nur unverständliche Laute ausstieß, erkannte ich doch sofort, daß es für vorteilhaft sei, mir die Zuneigung dieser Frau zu sichern und mich so vor Angriffen des geheimnisvollen Volkes zu schützen, das da unter dem Gletschereis zu leben schien. Ich gab ihr daher noch einige von den kostbaren Zuckerstücken und verbarg dann die Dose wieder. Nach einer Weile, während der mich das kleine Weib neugierig betastet und herochen hatte, stand ich mühsam auf, um weiter dem Lauf des Baches nachzugehen, der in dem helleren Gang, der sich unweit von mir anstalt, nach abwärts floß. Ein starkes Brausen verriet mir, daß das Gefälle weiterhin zunehmen müsse. Aber gleich beim ersten Versuch, in den Gang einzudringen, geriet das Weib in große Angst, packte mit beiden Händen mein Gewand und zerzte mich unter mir unverständlichen Ausrufen zurück. Sie warnte mich offenbar vor einer Gefahr, die dort lauerte. Auf meine fragenden Handbewegungen hin warf sie sich rasch auf alle vier nieder und ahmte brummend und knurrend ein Tier nach, wobei sie mehrmals das Wort „Uru — Uru“ ansprach, zeigte auch auf die Erde und stieß zischende Laute aus, die ich



auf das Wasser des Baches bezog. Dann zog sie mich so lange mit faulster Gewalt am Rockschöß, bis ich nachgab. Sie führte mich nun längs der Höhlenwand bis zu einem dunklen Stollenloch und bedeutete mich mit heftigen Gebärden, durch den niedrigen Eingang zu kriechen. Ich tat es und befand mich nun in einer kleinen, runden Höhlung, die mit Fellen ausgepolstert war. Auch auf dem Boden lagen dichtbehaarte Tierhäute, wie ich fühlte. Ich suchte eine kleine Silbersehachtel hervor, in der ich Wachstlerzchen bei mir führte und braunte eines der kleinen Kerzchen an. Deutlich sah ich das entsetzte Gesicht meiner Begleiterin, sah ihr helles, reiches Haar, die rötlich schimmernden Augen und die weiß und braunen Felle ihres Gewandes. Im nächsten Augenblick aber war sie mit einem schrillen Auffschrei verschwunden. Ich sank völlig stumpf und todmüde auf die Felle zurück, in die ich mich fest einwickelte, um mich vor der Kälte zu schützen. Dann schlief ich augenblicklich ein.

Als ich erwachte, mußte ich erst meine Gedanken sammeln. Im Traum war ich über sonnige Galden und Blumenwiesen gewandert, und als ich nun die Augen aufst, lag ich in tiefer Finsternis. Als ich mich wieder in meine fürchterliche Lage gefunden und mich hinreichend gefast hatte, setzte ich mich auf und sah das sehr schwache Licht des Schlupfloches, durch das ich gestern in diese Höhle gekrochen war. Meine Kräfte waren ziemlich wiederhergestellt, aber ein wütendes Hungergefühl meldete sich. Ich opferte ein zweites Wachstlerzchen und sah zu meiner Verwunderung neben mir ein geslochtenes, dicht mit braunem Harz verschmieretes Körbchen, in dem ein nicht übel duftender Brei war, in dem ich Fleischstückchen erkannte. Ich kostete. Die Speise, die offenbar meine sonderbare Freundin neben mich gestellt hatte, schmeckte nach Tannennadeln und Salz, war aber doch genießbar. Ich aß etwas davon, und dann kroch ich aus meinem Loch. Die Dämmerung draußen in der Niesenhöhle lam mir bedeutend lichter vor, und ich wunderte mich, wie rasch sich das menschliche Auge an veränderte Beleuchtungsverhältnisse gewöhnt. Ich sah viel besser und schärfer als gestern und bemerkte auch sogleich das kleine Weib, das hinter einem Baumstamm auf mich zu warten schien. Langsam und zögernd lam sie auf mich zu, griff aber sofort mit Freudenlauten nach dem Zucker, den ich ihr hinhielt. Dann tippte sie mit dem Zeigefinger mehrmals auf ihre Brust und sagte dabei mit einer faulsten und gurrenden Stimme: „Dju“. Das war ihr Name. Ich sah mich nun um, blickte auf den stellenweise weichen Boden, auf dem sich eine riefte Fährte wie von Menschenfüßen abzeichnete, von Füßen, die in gefalteten und zusammengeknähten Fellstücken hielten. Sie nickte heftig, als ich fragend auf die Spur zeigte, zog das Fellgewand ein wenig von der Schulter, so daß ich einige breite, blutunterlaufene Striemen sehen konnte, kicherte seltsam und machte die Handbewegung des Schlagens, wobei sie wiederholt das Wort „Goro“ aussprach. Vielleicht war das der Name des Mannes, der über sie Gewalt hatte. Ich zeigte auf sie, dann auf die Fährte und fragte: „Dju — Goro?“ worauf sie mehrmals bejahend den Kopf in den Nacken warf und das Wort Goro wiederholte. Dann zog sie aus ihrem Gewande das . . . das . . .“

Grüßte fingerte in der Luft, versuchte den Oberkörper zu drehen und atmete in raschen Stößen, vom langen Sprechen erschöpft. Der Freund folgte seinen Augen und legte ihm den Stiel des Beiles in die kraftlose Hand.

„Danke dir!“ sagte der andere und streichelte die plumpe Waffe, die vor ihm auf der Bettdecke lag. „Dieses Beil gab sie mir und wiederholte noch einmal warnend die Worte ‚Uru‘ und ‚Goro‘. Als ich nun, müde des

Wartens und Nichtverstehens, meinen Weg fortsetzen wollte, setzte sie mir von neuem heftigen Widerstand entgegen und machte allerlei ängstliche Zeichen, die mir ein drohendes Unheil andeuten sollten. Schließlich brachte sie es dahin, daß ihre Angst auf mich überging und ich wieder in meine Schlafhöhle kroch. Ich hörte, wie sie sich leichtfüßig entfernte.

Aber schon nach ganz kurzer Zeit ergriff mich in dem finsternen Loch eine namenlose Verzweiflung, und ich beschloß, rasch und ohne viel Besinnen den Weg einzuschlagen, den ich zu gehen mir vorgenommen hatte, den Weg längs des rauschenden Eisbaches. Ich kroch aus der Höhle und hielt die Waffe fest in der Hand. Ich hielt es im Dunkel nicht aus. Mochte welche Gefahr immer meiner warten — dieses Hocken in der Finsternis war nicht zu ertragen. Schauer rüttelten mich, als ich aus der Höhlung kroch. Die schwarzen Niesenbäume, die huschenden, unbestimmten Schatten, die Klumpen zwischen den Stämmen, diese ganze unbekante und düstere Unterwelt erfüllte mich mit einem namenlosen Entsetzen, das ganz plötzlich über mich lam. Es war, als ob ich mir jetzt zum erstenmal der furchtbaren Lage bewußt wurde, in die ich durch den Sturz in die Tiefe geraten war. Ich verlor in diesem Zustand die bisher bewahrte Ruhe und Besinnung. Ich begann zu laufen — fiel — stand auf und eilte weiter, in den Gang hinein . . .

Der Bach brauste neben mir auf dem abschüssigen glatten Weg, und das Wasser sprühte in leuchtenden Funken auf . . . Hinter mir tat es zwei gellende Schreie . . . ein lauges Ding fuhr an mir vorüber, schlug an die Felswand und kollerte mir vor die Füße . . . Ein Wurfspieß! ‚Goro, Goro‘ schrie es wieder und dann ein Aufheulen — ein Gurren . . . Ich rannte nun mein Leben . . . Eine haarige Tazze griff nach meiner Schulter, ein zottiges Menschenhaupt tauchte vor mir auf . . . Ich hieb mit dem Beil zu und traf . . . etwas Schweres, Großes stürzte . . . Das Brausen füllte den ganzen Gang, es war als ob die Wände bebten . . . Und plötzlich riß es mich zurück . . . Ich stand am Rande eines dunklen, unergründlichen Schachtes, in dem mit lautem Donnern und Tosen die Wasser stürzten . . . Vielstimmiges Gebrüll übertönte das Rauschen und Brausen . . . ich sah sie hinter mir . . . zehn, nein zwanzig Höhlenmenschen mit geschwungenen Beilen und Speeren . . . und da sprang — ich — sprang ins Bodenlose, in die Nacht . . . Erst — in diesem Bette — erwachte — ich . . . und Dju stand am Bett — Dju . . .“

Ein fürchterlicher Hustenanfall durchtobte den schwachen Körper des Kranken und machte ihn verstummen. Er lag mit geschlossenen Augen und sein Atem ging pfeifend und langsam. Wender war erschrocken aufgesprungen und sah, daß der Arzt neben ihm stand und besorgt nach dem Puls des Liegenden griff.

„Es steht nicht gut . . .“ sagte er leise neben des andern Ohr. Sie gingen hinaus. Eine Nonne trat ans Bett.

„Das Steinbeil . . . das Steinbeil,“ murmelte der Professor.

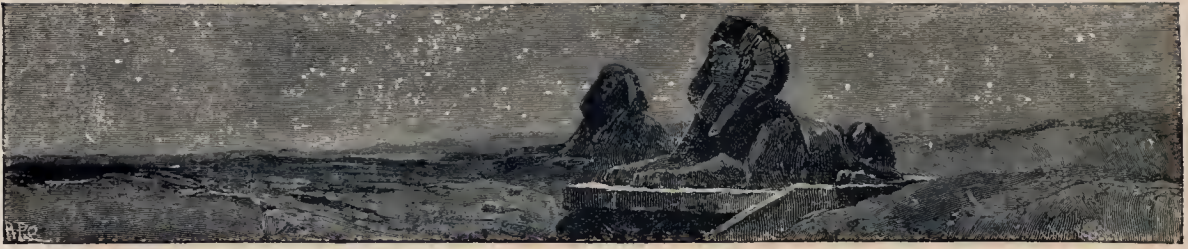
Das hat er vielleicht gefunden . . . und die Pfliegerin mit dem hellen Haar entsprach zufällig seinen Halluzinationen oder Traumbildern . . .“

„Aber warum lief sie denn davon?!“ fragte Wender.

„Nicht seinetwegen,“ lächelte der Arzt. „Die Oberschwester erwischte sie neulich, als sie von dem Malz-zucker nahm, der für die Kranken bestimmt ist . . . Sie naschte sehr gern — Ich habe das jetzt erst erfahren.“

Wender schüttelte wie geistesabwesend den Kopf und verabschiedete sich. Draußen auf der Straße blieb er stehen und blickte lange auf die Bergketten, die höhnlisch und starr auf ihn heruntersehen, aller dunklen Rätsel voll.





## Die Frau und der Himmel.

Eine Plauderei über weibliche Astronomen von Bruno H. Bürgel. (Mit vier Abbildungen.)

Die Sterne, ja, die Sterne! Wen zogen sie nicht in echter, rechter Feiertagsstimmung in ihren Bann, wer möchte nicht jene welkenfernen Lichter, die aus der Unendlichkeit zu unserem kleinen Erdenrund herniedergrüßen, erfassen, sei es mit dem Hirn, sei es mit dem Herzen? „Oh vor des Denkers Hirn der lähne Begriff des ewigen Raumes stand, wer blickte hinauf zur Sternensbühne, der ihn nicht ahnend schon empfand? In den Sternen steht für den Ästheten noch allerlei anderes geschrieben als der Astronom und Astrophysiker mit seinen Meßkreisen und Spektalapparaten beobachten und erforschen will, und selbst in den strengen Forschungsergebnissen liegt zumeist noch eine gewaltige Poesie. Uns fassen die Schauer der Ewigkeit, der Unendlichkeit, wenn wir von diesen unermesslichen Weiten, diesen unausdenkbaren Zeiten hören, und stauend und bewundernd steht der kleine Mensch vor dieser wunderbaren Harmonie, die Sonnen und Erden und ganze Sonnenschwärme ihre weiten Kreise ziehen läßt.

In keiner anderen Wissenschaft liegt so viel Poesie wie in der von den funkelnden Sternen am dunklen Himmelszelt; in geringerem Grade mag man in der Botanik etwas Ähnliches finden. Es ist unumfreilich unbestreitbar, daß die Beschäftigung mit dieser Wissenschaft, sozusagen das rein Handwerksmäßige, durchaus nicht so poetisch anmutet. Es ist kein besonderes Vergnügen, in kalten Winterächten in den ewig unheizbaren Kuppelbauten der Sternwarte zu sitzen und unablässig ein winziges, vielleicht höchst unwinter-effantes Sternlein zu betrachten, während der Wind immer schneidender zu den Beobachtungspalten hereinweht und das Thermometer immer tiefer sinkt: wie so oft liegt auch hier das Poetische mehr hinter den Kulissen —. Aber nichtsdestoweniger gilt doch auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Sternen im Publikum für äußerst interessant, besonders bei dem schönen Geschlecht. Wie oft habe ich aus Frauenmund (wenn man erfuhr, daß ich mich mit Sternguckerei befaße), die

Worte gehört: „Ach, wie poetisch muß das sein!“ während Männer meist zu sagen pflegen, daß sie sich diese Wissenschaft besonders schwierig vorstellen, wobei sie häufig noch etwas ironisch bemerkten, daß man dabei bequem verrückt werden könnte! Wir sehen, daß die Frau viel mehr als Ästhet an das Thema herangeht, daß sie zunächst die Schwierigkeiten weniger beachtet. So ist es wohl auch zu erklären, daß wir verhältnismäßig viele Frauen treffen, die sich mit der Wissenschaft von den Sternen schon zu einer Zeit befaßten, als es noch keine „Frauenberufe“ gab, als es um ihre geistige Würdigung noch recht schlecht stand.

Wohl der älteste weibliche Astronom, von dem wir wissen, ist die Schwester des großen dänischen Himmelforschers Tycho Brahe, Sophie Brahe. Ihr Bruder, der als der hervorragendste Beobachter der älteren Zeit bezeichnet werden muß, lebte von 1546 bis 1601 und hatte auf der Insel Hveen eine herrliche Sternwarte, die Uranienburg, von der vor einigen Jahren die Fundamente durch Ausgrabungen, die Archenhold ansführen ließ, wieder aufgefunden werden konnten. Sophie Brahe soll den Bruder nicht nur bei seinen Arbeiten unterstützt haben, sondern auf eigene Faust wissenschaftlich tätig gewesen sein. Dem Zuge der Zeit folgend, beschäftigte sie sich mit Sterndenterei und alchimistischen Studien, doch lassen sich irgendwelche Ergebnisse ihrer Arbeiten heut nicht mehr feststellen. Bekannt ist, daß die Gattin des Danziger Astronomen und Ratsherrn, Johann Hevelius (1611 bis 1687), ihrem Manne bei all seinen astronomischen Arbeiten als Assistentin zur Seite stand und ihm vor allem bei seinen Messungen der Sternörter an den damaligen riesigen Mauerquadranten half. In Hevelius' Werken sehen wir sie mehrfach in dieser Tätigkeit dargestellt, wie die nebenstehende Abbildung erkennen läßt, und Hevelius soll ihr nachgerühmt haben, daß ihre Ablegungen der Meßkreise genauer waren als die seiner Gehilfen.

Als älteste astronomische Rechnerin tritt uns Marie



Die Gattin des Astronomen Johann Hevelius als Assistentin ihres Mannes.



von Lewen entgegen, die Freundin des großen Kepler. Sie beschäftigte sich speziell damit, den Stand der Planeten vorauszuberechnen, und lieferte damit ihrem berühmten Freunde wichtiges Material für seine epochenmachenden Gesetze der Planetenbewegung. Marie von Lewen starb 1664.

Ferner sei an die Astronomin und Mathematikerin Madame Lepaute erinnert, die seinerzeit mit dem Astronomen Clairaut zusammen die erste sorgfältige Berechnung der Wiederkehr des Halley'schen Kometen unternahm. Bekanntlich hatte Halley um 1700 die Wiederkehr dieses Gestirns für das Jahr 1758 vorausgesagt, da aber die Berechnungen damals nur ziemlich annähernd ausgeführt werden konnten, wurden sie, als die Zeit der Wiederkehr heranrückte, von Clairaut und Madame Lepaute mit den besseren Methoden der Zeit wiederholt. Sechs Monate dauerte die schwierige Arbeit, aber die Rechner hatten dann auch den Erfolg, zu sehen, daß das Gestirn pünktlich eintraf. Madame Lepaute hat auch den großen Mathematiker Lalande vielfach bei seinen Arbeiten unterstützt und kann als ein mathematisches Genie, das unter Frauen außerordentlich selten ist, bezeichnet werden. Sie entstammte einer alten französischen Adelsfamilie und war, 1723 zu Paris geboren, mit dem vorzüglichen Uhrmacher und Mechaniker Lepaute verheiratet. Als die interessante Fran 1788 ans dem Leben schied, ehrte sie die Akademie der Wissenschaften in Paris durch Abfendung einer Anzahl ihrer gelehrtesten Häupter, die an der Leichenseier teilnahmen. —

Um die Förderung der Wissenschaft von den Sternen hat sich eine Fürstin große Verdienste erworben: Herzogin Luise von Gotha, deren Bildnis wir hier bringen. Sie fand an einfachen astronomischen Beobachtungen große Freude und hatte vor allen Dingen stets eine offene Hand, wenn es galt, wertvolle Bücher, Karten und Instrumente anzuschaffen, die ihr bekannte Astronomen bei ihren Arbeiten brauchten. Der erste Astronomenkongress wurde durch die Herzogin 1798 einberufen.

Unter den Frauen, die sich praktisch mit der Erforschung des Himmels beschäftigt haben, wird zu allen Zeiten Karoline Herschel, die Schwester des großen deutsch-englischen Astronomen Wilhelm Herschel, in der ersten Reihe stehen; sie ist als der tüchtigste und erfolgreichste weibliche Beobachter vergangener Zeiten zu betrachten. Die gelehrten Geschwister stammten aus Hannover. Auch sie war naturgemäß zunächst bestrebt, ihrem Bruder zu helfen, der in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte und sich vom einfachen Militärmusiker bis zum königlichen Astronomen emporgearbeitet hatte. Bei der Anfertigung seiner großen Spiegelteleskope, bei all seinen Beobachtungen



Herzogin Luise von Gotha, die Einberuferin des ersten Astronomenkongresses im Jahre 1798.

und Durchforschungen des Himmels nach neuen Objekten, deren er eine Anzahl entdeckte, war Karoline Herschel dem Bruder eine treue, äußerst gewissenhafte Gehilfin. Aber auch allein schaffte sie. Als Wilhelm Herschel im Jahre 1822 starb, blieb sie den Sternen treu, und als achtundneunzigjährige Greisin lebte sie noch immer in ihrer geliebten Sternennwelt. Im Jahre 1818, kurz vor ihrem hundertsten Geburtstag, ließ der Tod ihr den schwarzen Vorhang vor der Bühne des Welttheaters herunter, auf dem sie solange das gewaltige Schauspiel vom Werden und Vergehen verfolgte. Das hier abgebildete Porträt zeigt die seltene Fran kurz vor ihrem Tode. Sie hat nicht weniger als acht Kometen entdeckt, von anderen Objekten aus der Fixsternennwelt ganz zu schweigen.

Eine der interessantesten Persönlichkeiten aus der Welt der Frauen, die sich wissenschaftlich betätigt haben, ist die leider so jung verstorbene Russin Sonja Kowalewskaja, die als Professor der Mathematik längere Zeit in Stockholm tätig war (siehe Abb. S. 211). Die gelehrte Fran stammte aus Moskau, sie war eine geborene Krufowskaja und heiratete im Alter von achtzehn Jahren, im Jahre 1868, den Professor Kowalewskaja. Sie studierte in Berlin und Heidelberg Naturwissenschaft, erhielt 1874 den Dokortitel und ging dann, als ihr Mann im Jahre 1883 durch Selbstmord aus dem Leben schied, nach Stockholm, wo sie eine Professur für Mathematik innehatte, bis sie im Jahre 1891 nach kurzer Krankheit starb. Sonja Kowalewskaja hat eine ganze Anzahl mathematischer und physikalischer Abhandlungen verfaßt, von denen eine von der Pariser Akademie einen Preis von 5000 Frank erhielt. Sehr interessant ist vor allem ihre Untersuchung über die Stabilität des eigenartigen Systems von Ringen, das den Planeten Saturn umkreist. Nebenbei sei bemerkt, daß die gelehrte Fran auch mehrere Romane und Skizzen aus dem russischen Leben hinterlassen hat. Man sollte nicht verfehlen, sich eingehender mit dieser interessanten Persönlichkeit zu beschäftigen. In Reclams Universal-Bibliothek ist unter Nr. 3297/98 eine Biographie von ihr erschienen.



Karoline Herschel im 98. Lebensjahr; sie war die Schwester und Mitarbeiterin des Astronomen Wilhelm Herschel.

Daß Frauen ihre Männer bei ihren wissenschaftlichen Untersuchungen unterstützen, ist nicht selten und naturgemäß bei Besitzern von Privatobservatorien anzutreffen. So weiß man, daß Madame Flammarion, die Gattin des populärsten französischen Astronomen Camille Flammarion, ihrem Manne zur Seite stand und ihm auch bei seinen Untersuchungen über den Spiritismus als recht kritische Beobachterin gute Dienste leistete. Die Gemahlin des amerikanischen Astronomen Asaph Hall, der seinerzeit die beiden winzigen Monde, die den Planeten Mars umkreisen, entdeckt hat, unter-







## Das ist so schwer . . . Von Cornelia Kopp.

Das ist so schwer: daß keiner weiß vom andern,  
Wann seiner Liebe Blut am reinsten brennt,  
Daß wir zusammen durch den Alltag wandern  
Und unsre Sehnsucht keine Worte kennt.

Wir stehn von unsres Fühlens Glanz umflossen  
Und schauen ein geliebtes Angesicht,  
Und Wunder sind uns darin aufgeschlossen,  
Es strahlt in einer Glorie süßem Licht.

Es spricht ein lieber Mund — und seine Worte  
Sind plötzlich uns erfüllt von Sphärenklang,  
Als wenn die Glocke an der Himmelspforte  
Zu holdem Gruß den goldnen Klöppel schwang.

Wir möchten unter heißen Dankestränen  
Anströmen unsrer Seele heil'ge Lust,  
Das Haupt an unsres Freundes Schulter lehnen,  
Den Herzschlag fühlen einer treuen Brust.

Der andre aber, der uns Wunder schenkte,  
Lebt diese Stunde stumm an uns vorbei,  
Und was uns ganz in helles Glück verfenkte,  
Erstirbt uns als ein wilder Sehnsuchtschrei.

Gemartert stehen wir in Seligkeiten —  
Wir wissen doch, daß unser Freund uns liebt —  
Und ahnen bebend dunkler Stunden Schreiten,  
Da unser Herz ihm gleiche Schmerzen gibt.

## In memoriam . . . Von Marie Holthausen.

Und du mußt tot sein, wenn das Leben blüht  
Zu hundert hellen, bunten Herbstesfarben!  
Und du mußt tot sein, wenn die Sonne spricht  
Dernieder ihrer Strahlen Feuergarben!

Sie weckt nicht mehr der dunklen Augen Flammen,  
In denen leuchtend einst der Geist gelobt.  
Die Welt ist schön und lebt, nichts brach zusammen  
Als du allein, denn du bist tot, bist tot!



Entsetzlich Wort! Mir klingt es in den Lüften,  
In jedes Vogels Stimme wird es wach,  
Es haucht selbst ans der Blumen süßen Ästen,  
Und bebend sprechen's meine Lippen nach.  
Weh uns! Nie werden wir den Tod verstehen  
Und nie das Leben. — Ewig rätselhaft  
Wird beides stets an uns vorübergehen —  
Vor dieser Frage sinkt des Geistes Kraft.



## Leute von Heute.

Eine Galerie unberühmter Zeitgenossen. Von Leonore Niesse-Deiters.

### 2. Redlich, der Kriegsgewinner.

Mein. Haben Sie keine Angst!

Ich beabsichtige nicht, den Mann aufzuwecken, der in Schieber-Grütetagen durch die Paläste ehemals guter Familien schlenderte, um den herauszufuchen, den er vorgestern um eine halbe Million gekauft hatte, ohne ihn auch nur gesehen zu haben — und um zu finden, daß der Gewinn von gestern ihm recht wohl eine noch weit luxuriösere Wohngelegenheit gestatten würde. — Ich möchte Sie nicht einmal in Gedanken an den gleichen Tisch bringen mit jener Dame voll Brillanten und Reiberfedern, die genötigt ist, ihr opulentes Mahl mit zu engen Glacéhandschuhen an den Händen zu verspeisen, weil Mutter Natur, ungeschicklicher als Schneider und Juwelier, sich in Generationen statt in Geld bezahlen läßt. — Noch will ich jene illustre Gesellschaft aus der Maienblüte der Munitionsindustrie heraufbeschwören, die so bitterböse war, als der Kellner ihr den teuren Bordeaux nicht auch im Eiskühler servierte wie dem Tisch nebenan den viel billigeren Weißwein. Sie haben ihre Warden gefunden. Sie brauchen meine Galerie nicht. Obendrein sind neun Zehntel von ihnen gar keine echten Kriegsgewinner — sie waren schon im Frieden um keinen Deut besser, und der Krieg war nur eine besonders fette Konjunktur. Wenn ich berufen würde, die Psychologie des Kriegsgewinners zu beleuchten, würden mich jedenfalls die echten Kriegs-

gewinner — mit dem Ton auf dem ersten Wort — viel stärker interessieren, die nämlich, die vor dem Kriege ausländische Seelen waren und nur durch die Korruption der Kriegsjahre diese ihre Ausländigkeit auf mehr oder minder klägliche Weise verloren, die seelischen Invaliden gewissermaßen, mit ihrer ganzen Rückwirkung auf die seelische Gesundheit der Nation. Aber das kann jeder von Ihnen sich so gut ausmalen wie ich. Ich meinerseits beabsichtige hier nur von einer Gans zu sprechen.

Die Gans gehörte dem Landsturmann Gottlieb Redlich.

Dieser Landsturmann Redlich war im Zivilberuf ein hiederer Handwerker gewesen und eine biedere, ordentliche Haut, der Weib und Kind ehrlich zu ernähren trachtete. Als der Krieg ausbrach, war er eine Weile auf der Etappe gewesen, dann aber in die Heimatgarnison zurückgekommen und war froh genug gewesen, auf diese Weise zuweilen ein paar Stunden daheim sein und ein paar Groschen verdienen zu können. Sein einsäuliges und ehrliches Herz nahm die Schwere der Zeit als etwas, womit man sich eben abfinden müsse, und auch als die Hungerei in Deutschland begann, hatte er den Hunger ausschließlich als unangenehme Empfindung am eigenen Leibe, nicht aber als gute Konjunktur betrachtet.

Aber der Krieg dauerte und dauerte. Und wenn er auch selber eine ehrliche Haut war, hatte er doch seine Augen im Kopfe. Er sah den Frize Müller schmußeln



und hernach Flaschenweine zu 15 Mark die Flasche trinken. Er sah den Johann Schulze eine Art Großhandel mit Lebensmitteln treiben, die von Rechts wegen der Militärbehörde gehörten, und sah ihn für sich selbst eine goldene Uhr und für seine Frau einen Pfeilerspiegel kaufen. Er sah — und dies war ihm bei weitem das Aufreizendste —, er sah den Adrian Maier mit blauen Lappen um sich werfen, den selben Adrian Maier, den auch vor dem Kriege noch nie ein Christenmensch hatte arbeiten sehen, diesen großmäuligen Ganner. Das alles zusammen aber brachte ihn dazu, nun auch von sich aus den Hunger vom Standpunkt der Konjunktur aus zu betrachten.

Das Schicksal, wenn man in einer so bescheidenen Geschichte ein so großes Wort gebrauchen darf, kam ihm dabei gewissermaßen einen Schritt entgegen: er bekam verschiedentlich Transporte zu begleiten, die ihn auf Kosten der Militärbehörde über Land führten. Ist man da aber nicht ein wahrer Esel, wenn man das nicht benutzt? Wie leicht kam man bei solcher Gelegenheit verbotene Ware — sagen wir mal Mehl — bei den Bauern für billiges Geld kaufen und hernach in der Großstadt unter der Hand ums Dreifache wieder umsetzen! Der Maier „schob“ auf diese Weise das Korn und das Mehl zentnerweise. Der Maier hatte freilich offenbar Betriebskapital — der Teufel mochte wissen woher —, aber das würde man schließlich auch noch aufstreiben. Wenigstens ein bißchen, wenigstens zum ersten Anfang — Mehl war ja im Jahre 1918 ein so sicherer Artikel, daß das schon schnell wieder herein war. . .

Der Landsturmann Redlich erklärte also eines Tages seiner Frau: So. Das Gehungere hätte er jetzt satt. Er wüßte jetzt, was er täte. Er täte nun schleichhandeln! So einen netten kleinen Handel hinterum, weißt du. — Und er schilderte ihr die Sache auf die Art, wie Ehemänner ihren Frauen ihre Pläne zu schildern pflegen, die sie in jedem Falle auszuführen denken: nämlich in ziemlich vorgeschrittenem Stadium und unter Übergehung aller möglichen Schwierigkeiten. Dieser Schilderung zufolge mußte Frau Redlich aus einem kleinen Säckchen Mehl geschwind viele Säcke Mehl hervorwachsen sehen, die sich ebenso behende in nette Banknotenbündel verwandelten. Das heißt, was die Banknoten betraf, so reichte ihre Phantasie bei weitem nicht dazu aus, und im Punkte der Mehlsäcke hatte sie einige Angst wegen der Gendarmen. Wohl aber dachte sie bei sich: wenn der Mann einen Mehlhandel hätte, dann würde doch auch für sie und die Kinder ab und an ein Brot über die Zuteilung herauspringen, und dies war der Gesichtswinkel, aus dem heraus sie ihrerseits dem Plane zustimmte. Und sie schickte also ihren Landstürmer auf den Trab mit der frau-mütterlichen Ermahnung: „Laß dich aber nicht erwischen!“

Gut, daß sie nicht nach dem Gelde fragt. . . sagte sich Vater Redlich. Frauen haben so wenig Sinn für größere finanzielle Unternehmungen. Und dann machte er sich auf den Weg im stolzen Wohlgefühl der Übergangung, daß ein ordentlicher Kerl wie er doch noch viel leichter Vertrauen bei den Bauern finden mußte als dieser Ganner, der Maier! Und er machte eine saubere Milchmädchenrechnung auf: wie er den Verdienst dieses ersten Handels nicht etwa in 15-Mark-Weinen verpassen würde, sondern wie er vielmehr davon das Anlagekapital zurückersetzen, alsdann mit eigenem Gelde weiterarbeiten und so einen rechten netten und soliden Schleichhandel auf die Weine bringen würde. Es schwebte ihm dabei zwar im Grunde durchaus der Erfolg dieses Kerls, des Maier, vor, aber mit dem Unterschied, daß der Maier selbstverständlich eines Tages im Zuchthaus landen würde, während er selber aber zu guter Zeit die Ungeseklichkeit wieder auf-

geben und von ihren Früchten ein ehrfames Schuhmachermaßgeschäft aufzutun würde. —

Was Frau Redlich anging, so machte sie hoffnungsfroh dem erwarteten Mehlschiff Platz im ehelichen Hafen. Nun ist ja zwar ein Säckchen Mehl nur klein und macht in bezug auf Raum keine ausschweifenden Ansprüche. Aber dieser eheliche Hafen war kriegsgemäß beschränkt und bestand derzeit nur aus winziger Küche mit ebenso winziger Kammer für Mutter Redlich und vier kleine Redliche und ihre sämtlichen irdischen Habseligkeiten, so daß in Wahrheit jedes Winkelchen eigentlich bereits voll besetzt war. Nun, dachte Mutter Redlich, wenn wir Glück haben, können wir uns dann ja auch wieder eine größere Wohnung nehmen. . . !

Und sie horchte erwartungsvoll auf, als sie — ein paar Tage später — ihres Eheherrn Kommissärstiefel die Treppe herauftrappen hörte.

Vater Redlich trat ein, kein Säckchen, sondern einen rechtshaffenen Sack in der Hand.

„Guten Abend!“ sagte er.

„Herzleh!“ sagte sie und sahte nach dem Sack, höchst erfreut über dessen Umfang. Aber auf ein Haar ließ sie ihn vor Schreck wieder fallen: das Mehl bewegte sich und das ziemlich lebhaft. „Zöffes!“ sagte sie erschrocken. „Was bringst du denn da angeschleppt?“

„Was Feines!“ antwortete Vater Redlich eifrig. Vielleicht sogar etwas zu eifrig. Aber sollte er seiner Frau etwa eingestehen, daß die Bauern zu ihm, Gottlieb Redlich, offenbar durchaus kein Zutrauen gehabt hatten? Daß es ihm nicht gelungen war, auch nur zehn Pfund Mehl zu bekommen in einer Gegend, wo der Maier es mit Zentnern bekam?

„Es ist nicht einmal was Verbotenes — wir können gar keine Schwierigkeiten kriegen,“ sagte er, öffnete den Sack, und heraus spazierte eine große weiße Gans. — „Ist sie nicht schön?“ fügte er triumphierend hinzu.

Mutter Redlich sah mit offenem Munde und etwas blöde auf die Gans, auf die freigemachte Schranke und wieder auf die Gans.

„Ja, wo soll ich die denn hintun?“ bemerkte sie schließlich.

„Oh, wir setzen sie da in die Brikettkiste — es ist ja nur bis morgen früh. 75 Mark hab' ich dafür bezahlt. 125 kriegen wir hier mit Rauhhand. Sind 50 rein verdient.“

Aber Mutter Redlich war noch nicht befriedigt.

„Und womit soll ich die denn füttern?“ fragte sie mißtrauisch.

Lieber Gott, daß Frauen auch immer so kleinlich sind!

„Ich hab' ein bißchen Korn mitgebracht,“ sagte Vater Redlich, vermied indes in diesem Augenblick hinzuzusetzen, daß der pfiffige Baner ihm für Korn und Sack jeweils noch einen Taler abgenommen hatte, was den Preis dieses Tieres in Wirklichkeit auf 81 Mark erhöhte. Herrgott noch mal: morgen früh ging er damit los und morgen mittag lag das bare Geld auf dem Tische —!

So kam also das kostbare Tier zu Redlichs. Es nahm Besitz von der Brikettkiste, es tat seinen Gefühlen hinsichtlich einer geeigneten Verdauung nicht den geringsten Zwang an — wo man schon keine Seife hat! dachte Mutter Redlich —, es zischte aggressiv, wenn jemand ihn zu nahe kam — und wie zum Rudel soll man das vermeiden in einem so winzigen Raum! — und versetzte die beiden kleinsten Redliche dadurch in heulende Angst. Vater Redlich sagte zwar ärgerlich, sie wären ein paar dumme Göhren, aber du lieber Gott, was soll ein Kriegs- und Großstadtmiethauskind von einer echten lebendigen Gans wissen? Und trotz des sicheren Gewinns von 50 (genau genommen 44) Mark war die Familie aufrichtig







# Rätsel und Spiele

## Bilderrätsel.



### Wort-Puzzle-Patience.

Vgl. Universal-Bibliothek Nr. 5738 S. 53 ff  
Die Karten in nebenstehender Anordnung sollen durch bloßes Verschieben unter beständiger Benutzung

des sechzehnten, stets seine Lage ändernden leeren Feldes so geordnet werden, daß in der ersten wahren Reihe lauter Eichel, in der zweiten lauter



Grün, in der dritten nur Rot und in der vierten wahren Reihe die drei Schellen liegen. In allen wahren Reihen müssen die Karten schließlich in der Reihenfolge: Daus (As), König, Ober, Unter liegen; ob dabei die Däuser in der ersten wahren Reihe links oder in der ersten wahren Reihe rechts liegen müssen, soll der Spieler selbst finden. Es genügt, bei der Auflösung jedesmal nur die Karte zu nennen, die verschoben wird.

### 'Zweifelhafte' Scharade.

Willst mit der ersten du deine zweite erstreiten,  
So wirst du selten wohl die zweite behalten.  
Das Ganze herrschte einst in alten Zeiten,  
Doch heute lassen andre zweite wir walten.

### Streichrätsel.

Ich kehrte jüngst im Wirtshaus ein,  
Trank eine Flasche Moselwein.  
Als ich die Etikette sah,  
Da kam mir der Gedanke nah:  
„Mit Zeichen bilden dieses Wort.  
Wenn ich das erste lasse fort,  
Der Rest dann einen Dichter nennt,  
Den mancher kluge Mann nicht kennt;  
Er hat Satiren einst geschrieben,  
Ist lang beim Volk beliebt geblieben.“  
Sagt an, wie hieß der Moselwein?  
Und wer mag wohl der Dichter sein?  
F. M.-S.

### Auflösungen der Rätsel in Heft 12.

**Nimaaufgabe:** A muß gewinnen, wenn er zuerst von e nach d zieht und dann, je nachdem B zieht, die Stellung a, c, e oder a, b, b einnimmt.

**Umstellrätsel:** Westerland, Eldagsen, Jerslohn, Hofgeismar, Naugard, Adelnan, Charlottenburg, Treuenbriegen, Elterlein, Neubreisach — Weihnachten.

**Besuchskartenträtsel:** Obermusikmeister.

**Rätselsprung:**  
Ein ganzer Frühling wächst nicht einmal aus der Erden.  
Was Menschen wirken, kann nur eins uns andre werden;  
Doch wer beim Wirken festhält einen Gotteshauch,  
Des Einzles wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.  
Rückert.

**Lauträtsel:** Lachs, Luchs.

**Doppelsinnig:** Scheibe.

**Silbenrätsel:** Born, Ader — Paderborn.

# Sanguinal-Krewel

in Pillenform

vorzügliches Mittel

gegen Blutarmut und Bleichsucht



Zu haben in allen Apotheken

Man achte auf die Originalmarke Krewel!

Schnell nachhaltig und appetitanregendes wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächerzuständen

## BLEICHERT

### Eisenkonstruktion

**jeder Art für Hallen,  
Fabriken, Brücken,  
Werften, Bergwerke**

**ADOLF BLEICHERT & Co, G. m. b. H.,  
NEUSS AM RHEIN**

INGENIEURBÜROS: Düsseldorf, Hanehaus, Berlin W 66, Leipziger Straße 123 a, Beuthen, O.-S. — VERTRETER: Hamburg, Ferdinandstraße 5, Hannover, Hegelstraße 1, Magdeburg, Lüneburger Straße 9, Danzig, Kohlenmarkt 9, Bremen, An der Schlichte 29





Verzugspreise:

- 10 Stück einſchl. Porto und Verpackung M. 1.—
- 20 Stück einſchl. Porto und Verpackung M. 1.50
- 50 Stück einſchl. Porto und Verpackung M. 3.—

### Als Weihnachts- und Neujahrsgruß

verſenden zahlreiche Leſer des „Univerſum“  
gern den hübschen und praktiſchen

### Univerſum-Taſchenkalender

Der Verlag ſtellt auch in dieſem Jahr den  
Beziehern von der leider inſolge der Papier-  
not ſehr beſchränkten Auflage gern die er-  
wünſchte Anzahl zu den nebenſtehend  
verzeichneten Preiſen zur Verfügung und

erbittet Beſtellungen unter gleichzeitiger  
Einfendung des Betrages möglicht ſofort

Die Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun. in Leipzig

## Infolge der Schwierigkeiten, die der Herſtellung von Einbanddecken für Reclams Universum in der bisherigen Form für absehbare Zeit entgegenstehen,

hat ſich der Verlag um eine einſtweilige Aufbewahrungsmöglichkeit für die Einzelhefte der  
Zeitschrift bemüht. Es iſt nun gelungen, den regelmäßigen Beziehern von „Reclams Uni-  
verſum“ einen ebenſo einfach zu handhabenden, wie praktiſchen, geſetzlich geſchützten

## Sammelkasten für Universum-Hefte

(R. G. M. Nr. 682624)

anbieten zu können. In den, auch äußerlich geſchmackvoll ausſtatteten Kasten können  
bis zu 52 Hefte — alſo ein vollſtändiger Jahrgang — eingelegt werden. Hierbei bietet  
der Kasten den Vorzug, daß die beweglichen Seitenwände ſich jeweils  
der Füllung von ſelbſt anpassen.

**Preis des Sammelkastens nur 2 Mark 50 Pf.**  
(einschließlich Porto und Verpackung für Zuſendung Mark 3.50)

Die Geſchäftsſtelle von Reclams Universum, Leipzig



### Briefkasten

Im Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Auskunft kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

Frau Oberamtsrichter D. Am schnellsten und sichersten erhalten Sie das Universalium in Ihren abgelegenen Wohnort beim Bezug durch die Post. Es wird jede Nummer Donnerstag vormittags dem Leipziger Postzeitungsamt zur Beförderung übergeben und müßte Ihnen spätestens Sonnabends vom Briefträger zugestellt werden. Die Zustellungsgebühr kostet für das Vierteljahr nur 12 Pfennige.

Oberleutnant W. F. in Böhmen. Sie denken sich die Sache doch etwas zu einfach, wenn Sie glauben, nachdem Sie im Besitz des Einjährigen-Zeugnisses sind, in ein bis zwei Jahren das Studium der Zahnheilkunde zu erledigen, um sich als Zahnarzt niederlassen zu können. Selbst als Zahn-

techniker bedarf es einer dreijährigen Lehrzeit und möglichst anschließenden Besuchs einer Fachschule (z. B. in Dresden). Der Zahnarzt aber muß an einem deutschen Gymnasium, Realgymnasium oder einer Oberrealschule das Reifezeugnis erlangt haben (Latein bis Obersekunda). Reifezeugnisse von Schulen außerhalb des Reiches werden nur ausnahmsweise anerkannt. Danach erfolgt das eigentliche Studium, das mindestens sieben Semester dauert. Der Beruf stellt hohe Anforderungen an die Nervenkraft.

F. S. H. Zur Ausbildung als Buchhändler empfiehlt sich vierjährige Lehrzeit, möglichst in großem Verlag. Erwerbssansichten sind bei gründlicher Ausbildung nicht ungünstig.

### Gesundheitsrat.

C. W. in S. Versuchen Sie gegen die lästige Nandrie den Gebrauch von heißen und kalten Wechselbädern. Außerdem pflegen Sie die Haut sorgfältig und reiben Sie regelmäßig mit einer guten Hautcreme ein.



### Quält Sie der Schnupfen

so erproben Sie freundl. „Sozodol“-Schnupfen-Pulver. Seit Jahren bestens bewährt. Herzlich warm empfohlen.

Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß H. Trommsdorff, chem. Fabrik, Nachen, auf jeder Dose steht. Zul.: „Sozodol“-Bismut 3,5 T. Menthol und Milchzucker.

### Neu-Buddhistische Zeitschrift

Die Zeitschrift der selbständig Denkenden.

Ein Versuch, den Buddhismus in zeitgemäßer Form darzustellen. Jede Nummer enthält außerdem Original-Übersetzungen aus dem Pali-Kanon. Einzelheft Preis 3 Mk. 50 Pf.; Jahrespreis 12 Mk.

Neu-Buddhistischer Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstrasse 85.

Briefmarken Preisl. kostenl. Auswahlen ohne Kaufzwang. August Marbes, Bremen. G. gr. 1890.

**KRONEN-Instrumente Schuster & Co**  
Markneukirchen Nr. 278  
Deutsch-Cremona.

Erstklass. Erzeugnisse in Blas- und Streichinstrument, Gitarren, Zithern, Mandolinen und Lauten.

**20 Briefmappen**  
mit 100 Briefbogen u. 100 Kuvert M. 5.—  
**Kartenbriefe — Kurzbriefe**  
100 Stück M. 2.—, mit E nlage M. 3.—  
**Glückwunschkarten**  
für Neujahr, Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Taufe, Konfirmation, Kommunion, Jubiläum oder auch nur allgemein „Herzlichen Glückwunsch“, je nach Wunsch sortiert, mit Golddruck, Blumenpressung oder Chromopprägung, 100 Stück M. 3.—, mit Seidenblumen u. Kuvert, 100 Stück M. 5.—, Buchkarten, 100 Stück doppelte Karten M. 4.—, portofrei bei Vorauszahlung, sonst Nachnahme zuzüglich Porto.  
**Paul Ruppis, Freudenstadt 87**  
Schwarzwald.



**KAYSER**  
BESTE DEUTSCHE  
NÄHMASCHINE  
Kaysersfabrik & Kaiserslautern

## ZU ALLEN ZEITEN

war das weibliche Geschlecht darauf bedacht, die Schönheit des Gesichts und des Körpers zu pflegen und zu erhalten, die Anmut zu erhöhen und Fehler zu beseitigen.

### FÜR DAS GESICHT

**Pasta Divina** z. Verschön. d. Haut. Durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die Anmut d. schönen Antlitzes, ohne Gesichtsflecke, Gesichtsröte, Augenränder, Erhalt. d. Jugendlichkeit. M. 2.65, 5.25, 10.50

**Stirn- und Kinnbinde.** Wie häßlich sind Stirnfalten u. wie alt machen sie. Wie entstellt ein Doppeltinn. Tragen Sie nachts meine Binden und Ihre Schönheit kehrt wieder. Preis das Stück M. 6.—

**Methode Fix-Fix** geg. alle Gesichtsfalten u. Runzeln. In 14 Tag. ist Ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt. Berühmte Spezialisten u. Professoren empfehlen diese Methode. Preis M. 18.—, 30.—, 39.—

### FÜR DIE AUGEN

**Nero**, echte Färbung d. Augenbrauen u. Wimpern. Eine Färbung 6 Wochen anhalt., unbeeinflusst durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz. M. 6.40

**Augenfeuer** macht d. Augen ausdrucksvoll u. glänzend. Zu höchster Schönheit entwickeln sich Ihre Augen durch »Augenfeuer«. Der Blick wird lebhaft. Müdigkeit, dunkle Schatten verschwind. Preis M. 6.—

**Augenbrauensaft.** Der bezaubernde Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßig, dichter Augenbrauen durch den wachstumfördernden »Augenbrauensaft«. M. 4.50

### FÜR DAS HAAR

**Goldlese!** entwickelt das Haar zu höchster Schönheit und erzeugt rötlich-goldigen Glanz! Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhindert Nachdünnen blonden Haares. Preis . . . . . M. 4.15

**Enfin** gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe. Mißfärbung unmöglich. Preis . . . . . M. 7.90

**Isolde.** Vorzügliches Haarpflegemittel zur Beseitigung von Haarausfall und Schuppen. Bester Vorbeugungsmittel gegen Kahlheit und vorzeitiges Ergrauen. Befördert den Haarwuchs und erzeugt üppiges, volles Kopfhaar. Preis . . . . . M. 4.15

### FÜR DIE FIGUR

**Hygienischer Toilette-Essig** gegen Fettglanz und Schweißabsonderung der Haut und für Waschungen. Preis . . . . . M. 5.25

**Cedera.** Elegante Figur, graziose Formen erlangen Sie schnell und sicher mit »Cedera-Paste«. Der starke Leib, die dicken Hüften, die Ueberfülle der Büste nehmen ein natürliches Ebenmaß an. Preis . . . . . M. 6.—

**Afro.** Jede Dame hat Anlagen zu einer plastischen, festen Büste. Sie zu entfalten, ist möglich durch meinen tausendfach bewährten »Afro«. . . . . Prospekt frei. Preis M. 30.—, . . . .

### RATSCHLÄGE

Rezepte und praktische Angaben über Schönheits- u. Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit«, 160.000 Auflage . . . . . Preis M. 1.50.

### AUSKÜNFTE

Prospekte kostenfrei. Sachkundige Behandlungen und Elektrolyse im Institut. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Postscheckkonto 8737.  
Berlin - Geöffnet von  
8-7 Uhr - Fernspruch:  
Amt Steinplatz 165a.

Nr. 8: Türkei.



**FRAU ELISE BOCK** GM  
BH  
BERLIN-CHARLOTTENBURG 16 • Kantstraße 158



**Unsere Wigdecke**

Gute unpostfische Originalwige werden angemessen bezahlt.



— Schillers „Wallenstein“ im Spiegel der neuen Zeit: „Da sieh' ich ein entlaubter Stamm.“

**HARMONIUM** die Königin der Haueinstrumente. **HARMONIUM** sollte in jedem Hause zu finden sein. **HARMONIUM** mit edlem Orgellon von 49-2400 Mark. **HARMONIUM** auch von Jederm. ohne Notenk. 4sl. sp elbar. Prachtkatalog umsonst. **Alois Maler. Hoflieferant, Fulda 238.**

**Left**  
„Die Welt-Literatur“  
Sie bringt für 25 Pfg. wöchentlich die besten Romane und Novellen. Jede Nummer ein vollständiges Werk 1/4 Jahrt M 3.— Jedepost M 3.45  
Verlag: „Die Welt-Literatur“ München 2

**Lerovflaeste**  
Jeder Herr, auch hartnäckige und beratete Fälle befeitigt vollständig mein Spezialmittel „Parasol“. Ueber 25 Jahre sicher bewährt. M. 0,50. **Otto Reichel, Berlin 84 SO, Eisenbahnstr. 4.**

**Das neue Haarwurz**  
„Haubennetz“ umschließt von selbst die ganze Frieur, ohne sichtbar zu sein. Preis M. 1.40 ab 6 Stück, Einzelpreis M. 1.60 (garantiert echt Menschenhaar). — Dazu gratis meine lehrreichen Abbildungen Nr. 42 zum Selbstfrisieren. **Haarnetz-Fabrik, Würmer, München 42, Färbergr. 27.**

**Dr. Wigger's Kurheim**

Partenkirchen (Bayr. Hochgebirge)

**Sanatorium**

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankte, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art .: 5 Ärzte .: Auskunftsbuch

**„Burnus“**

wäscht Wäsche wunderbar.

(D. R. P.) Gen. K. A. 2633



„Burnus“ Das Ideale Einweichmittel. Gut gewechselt ist fast gewaschen.

Erhältlich in allen einschlägigen, durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Hersteller: Röhm & Haas, Chem. Fabrik Darmstadt.



Nr. 296. Grabmal auf dem Friedhof in Dresden.

**August Stösslein**  
Werkstätten für Friedhofskunst Dresden-A. 21  
Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung. Mausoleen usw. Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Ausland. Beste Empfehlungen.

Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

**Blutan** ohne Zusatz zur allg. Stärkung, Fl. M. 2.—  
**Brom-Blutan**

zur Beruhigung der Nerven, Fl. M. 2.40  
Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel: wohlschmeckend und billig.

In allen Apotheken zu haben.

**Chemische Fabrik Helfenberg A.G.**  
vormals Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).



## Für Küche und Haus

**Feiner Leberkäse.** 1/2 Pfd. Kaninchenleber wird mit 1/4 Pfd. Kaninchenfleisch durch die Fleischhackmaschine gedreht. Eine große oder zwei mittlere Zwiebeln hackt man sehr fein und dämpft sie möglichst mit etwas Fett weich. Dann kocht man aus zwei Eßlöffeln voll Grieß oder Grieße und 1 Tasse Wasser einen steifen Brei und mischt ihn mit dem Gehackten, dem man die Zwiebeln beigefügt hat. Man würzt die Masse nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, wenn man es liebt, Muskat, Majoran, Ingwer oder sonstigem Gewürz, füllt sie in einen ausgefetteten Kochtopf oder eine Puddingform und läßt das Ganze 45 Minuten lang im Wasserbade kochen. Erkalte bildet dieser Leberkäse einen vorzüglichen Protastriech.

**Einlaupudding.** Man bereitet aus Mehl, Wasser, Salz und 1 Ei oder Ei-Erbsen einen Einlaupfeg, den man durch ein grobes Sieb in kochendes Salzwasser streicht. Ist die Masse gar, nimmt man sie heraus und schreut sie auf dem Durchschlag mit kaltem Wasser ab. Inzwischen hat man eine Form eingefettet und a ausgebröckelt und legt den Einlauf schichtweise mit einer pikanten Zwischenlage hinein. Am besten schmect geliebener Käse oder Speck als Zwischenlage, da es beides aber kaum gibt, so kann man auch mit Zwiebel und etwas Fett geröstete Brotkrumen dazu nehmen oder eingedicktes Tomatenmus oder Sardellen- oder sonst eine pikante Paste. Auch kann man den Pudding süß reichen mit zwischengelegten Äpfeln, Backobst, Kompott oder Kriegsmarmelade. Die oberste Schicht muß Teig

hüten. Sie wird mit ein paar Klößen Fett bestreut (evtl. mit Zucker), worauf man den Pudding schön braun backen läßt. Er schmeckt gefalzen gut zu Salat.

**Weincreme** (für Festtage). 1/2 Liter Wein oder Obwein wird mit etwas ganzem Zimt aufgekocht und mit Zitronensaft gewürzt. Dann verkocht man 40 g Kartoffelmehl damit und fügt unter stetem Rühren 1 Eigelb und 1 Ei-Erbsen (wenn man kann, 2 Eigelb) hinzu, läßt abkühlen und fügt den Eierknecke bei. In eine Glasschale gibt man eingewecktes Obst ohne Saft und gießt die Creme darüber. Will man sparen, so kann man zur Bereitung des Gusses den Saft des Obstes mit Wein mischen; das sieht natürlich bei dunklen Früchten nicht ganz so hübsch aus, schmeckt aber ebenso gut.

**Grünkohlklöße.** 650 g in der Schale weichgekochte Kartoffeln werden geschält und durch die Kartoffelpresse gedrückt. In diese Masse gibt man eine kleine, sehr fein geschnittene Zwiebel, die man in etwas Margarine ein paar Minuten dämpft, Salz und, je nachdem die Kartoffeln mehr oder weniger mehlig waren, 2 1/2 - 3 Eßlöffel Mehl und 1/2 Liter, mapp gerechnet, fertiges Grünkohlgemüse. Reste von Grünkohl sind ebenso gut verwendbar. Aus der Masse formt man Klöße, kocht sie 12-15 Minuten in siedendem Salzwasser, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, läßt sie gut abtropfen und richtet sie in erwärmter Schüssel an. Sollte die Masse zu fest geworden sein, kann man mit 1-2 Eßlöffeln warmer Milch oder Wasser nachhelfen, ist sie zu weich, mischt man etwas geliebtes Brot darunter.

**Sauerkohl mit Kartoffelklößen.** Sauerkohl, den man je nach seiner Säure anstrickt oder leicht wäscht, wird in etwas heißem Fett und fein geschnittener, darin gedämpfter Zwiebel, auf leichtem Feuer eine Viertelstunde lang gedünstet. Dann wird heißes Wasser zugefügt, sowie ein in Scheiben geschnittener Apfel, und der Kohl fertig gekocht. 500 g mit der Schale in Salzwasserabgekochte Kartoffeln werden geschält und durch die Presse gedrückt, 500 g Kartoffeln, gewaschen, geschält, roh gerieben, mit den gekochten Kartoffeln vermischt, gefalzen und 25 g Mehl darunter gemischt. Man feuchtet die Hände mit etwas kaltem Wasser an und formt walnußgroße Klößchen, die man in Salzwasser abkocht, nachdem man erst einen Probekloß gekocht hat. Wenn es nötig ist, fügt man noch etwas Mehl zu.

**Gebakenes Kohlrübenmus.** Eine große, gelbe Kohlrübe wird gewaschen, geschält und in dünne Scheiben geschnitten, die man in wenig Salzwasser so weich kocht, daß man sie durch ein Sieb drücken kann. Den Rübenbrei vermischt man mit etwas Fett, 1 Eigelb, 40 g Brotkrumen, recht fein gestoßen, einer Prise Pfeffer und gibt schließlich das zu feinstem Schnee geschlagene Eiweiß zu, füllt alles in eine eingefettete Form und bäckt das Mus in nicht zu heißer Röhre zu schöner Farbe.

**Bayerischer Kartoffelkuchen.** 250 g leicht erwärmtes Mehl wird in eine Schüssel gegeben, 2 ganze Eier, wenn möglich in 1/2 l Milch verquirlt, sonst Wasser, das nötige Salz, eine kleine geriebene Zwiebel dazugegeben und alles recht gut verarbeitet. Inzwischen reibt man 1200 g geschälte, rohe Kartoffeln in Wasser, läßt sie in einem

Seichtuch ablaufen, preßt sie aus und vermischt sie gut mit dem Teig. Eine eiserne Bratpfanne streicht man leicht mit Fett oder mit einer Speckschwarte aus, gibt die ganze Masse auf einmal hinein, drückt sie glatt und brät sie erst auf der einen, dann auf der anderen Seite bei ziemlich starkem Feuer hellbraun.

**Einfache Kartoffeltorte.** 2 kg Kartoffeln werden geschält und in leicht gefalzenem Wasser weich gekocht, dann schütet man das Wasser recht gut ab, schüttelt die Kartoffeln tüchtig und drückt sie durch die Presse. Zwei Eier verrührt man mit 120-140 g gestoßenem Zucker schaumig, vermischt sie mit der Kartoffelmasse, gibt, wenn nötig, noch etwas Salz zu und je nach Geschmack Vanille-Essen oder geriebene Muskatnuss oder gestoßenen Zimt. Man streicht die Masse glatt in eine gefettete Tortenform und bäckt sie bei ziemlich starker Hitze eine Stunde lang. Wenn sie erkalte ist, stürzt man sie auf einen Teller, schneidet sie mit einem schärfen Messer durch und streicht Marmelade irgendwelcher Art zwischen die beiden Teile, die man darauf wieder aufeinander fügt. H. v. d. Hofst.

**Fruchtkasserole.** Dies ist ein ausgezeichnetes Kompott: Zuckerrüben werden gewaschen, sauber gebürstet und gar gekocht. In einem anderen Topf richtet man je nach der Jahreszeit Selleriestiele, Bohnen, Mohrrüben, Apfelschalen, Kürbisse, Birnen, Pflaumen zu. Die Rübenmasse wird durch die Fleischhackmaschine gelassen, angepreßt und der gewonnene Saft mit den Mörrüben zusammengetan und damit dick eingekocht. Dies Kompott ist sehr dauerhaft und schmackhaft.

## Urinium Blut

Zur Ausscheidung aller scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdickung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein **Blutreinigungspulver-Salzin** seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Sch. 2.—, Uebl. 3 Sch. 5.50. Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

## Vergrößerungen

in Schwarz, Sepia, Photo-Skizzen, Aquarell, Pastell, Oel unt. Garantie der Ähnlichkeit, Haltbarkeit u. best. Ausführung, v. erstklass. künstl. Kräften, in jed. Größe, zu mäß. Preisen, in ca. 14 Tag. lieferbar. Bitte mögl. gut. Originabild einsenden, genaue Größe, Farbe der Augen, Haare, Kleidung usw. angeben. Pöhlmann, Dresden-A., Scheffelstr. 30

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Blendend weisse Zähne durch:



**Zahnwohl**  
Feinste Pfeffermünz Zahneremittel  
C. Schmilfner, Berlin-Wilmersdorf



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdig.  
**Arthur Seyfarth, Köstritz 10** (Thüringen)  
Versand moderner **Rassehunde**, erstklassige Spezialität. Renommier-, Luxus-, Salon-, Jagd-, Sporthunde unter Garantie gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Prämiert mit höchsten Auszeichn. Das illustrierte Werk: „Der Hund, seine Rassen, Dressur, Pflege, Krankheiten“ Mk. 8.—, Illustriertes Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreibung der Rassen Mk. 3.—, Illustrierte Hauptpreisliste Mk. 4.—.



**Pallabona** unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel  
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu friieren, verhindert das Auflösen der Frieur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gee. gesch. Ärztlich empfohlen. Dosen zu A. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseurinnen u. in Parfümerien od. franko v. Pallabona-Gesellschaft, München U. 39.

**Briefmarken**  
Sätze und Einzelmarken. Liste üb. Kriegsmarkengrat. „Leipzig Briefmarkenbörse“ Leipzig, Universitätsstr. 18.

**PHOTO-ANSCHÜTZ**

Berlin W 66, Leipziger Str. 119-120.  
Entwickeln, Drucken, Vergrößern schnell und sachgemäß :: Preisliste frei.  
Kameras in allen Preislagen.  
Platt., Filme, Pa. iere u. sämtl. Bedarfsartikel.

**Damenbart**  
und alle sonstigen lästigen Haare  
Garantiert nur einmalige Anschaffung genügt, daher größte Gedeckersparnis! Diskreter Versand gegen Nachn. von Mk. 10.— mit Garantiechein nur durch: **H. Pfaffler, Nürnberg Z 105** Brieffach.

**Dr. Teuscher's Sanatorium**  
Oberloshwitz-Weißer Hirsch bei Dresden.  
i. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige  
Wasserbehandlung, Massage, kohlensaure, aromatische, elektrische Bäder und Behandlung, Diathermie, d'Arsonvalisation, Bergonie, Künstliche Höhensonne. Streng individuelle Pflege. Bel.: San.-Rat Dr. F. Teuscher.



**Dr. Lahmanns Sanatorium**  
Weißer Hirsch, Dresden  
Physikalisch diätetische Heilanstalt  
:: Stoffwechsellkuren ::  
Luft- und Sonnenbäder  
Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt  
Prospekte kostenfrei



**Beachtenswerte Mitteilungen**

Der Toilettefisch jeder Dame ist bezeichnend dafür, wie sie auf die Pflege ihres Äußeren bedacht ist. Die auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 prämierten Erzeugnisse der Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158 (am Zoo) sind hervorragend auf dem Gebiet der Haut- und Gesichtspflege. Wir empfehlen ihren Gebrauch jeder Dame, die Wert darauf legt, sich ihre Schönheit und Jugendfrische zu erhalten und zu pflegen. Insbesondere fertigt das Institut auf Wunsch als Spezialität auch besonders individuelle angepasste kosmetische Präparate an, um dauernde und gewisse Erfolge zu erzielen.

**Kriegsbriefmarken in Sonderausstellungen.** Während des Krieges sind in fast allen beteiligten Ländern besondere Kriegswarten herausgegeben worden, die nach Friedensschluß zum Teil recht selten werden dürften. Auch Liebhaber, die für den Marken sammeln sonst nicht viel übrig hatten, finden hier ein Gebiet, auf dem sie heute noch mit geringen Mitteln sich eine tatsächlich vollständige Sammlung erwerben können. Wir verweisen auf das Inserat der Firma Carl Willadt & Cie., Pforzheim 12 (Baden) in der heutigen Nummer.



**DIALON**

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpulvern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. — In den Apotheken.

ANTISEPTISCHER  
Preis 1,25 M  
DIACHYLON  
WUND-PUDER

**Der neue Rasier-Apparat**

genau wie Original Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart

Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog  
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 45

Preis von M 10.- an

**Wie bisher im Weltkrieg**

nimmt die Münchner Jugend auch beim **Wiederaufbau des Friedens** ihre ausgeprägte Stellung unter den deutschen illustrierten Zeitschriften ein. Sie ist nach wie vor die **Lieblingslektüre eines Jeden**, der erst und vorurteilslos den Zeitgeist verfolgt.

Bezugspreis vierteljährlich M. 7.50 (Buchhandel oder Post)  
Unmittelbar vom Verlag in Rollen verpackt mit Porto, in Deutschland M. 10.-  
im Ausland M. 10.50  
Probhebände 4 Nummern enthaltend M. 1.50  
Einzelne Nummern M. -.70

Verlag der „Jugend“  
München,  
Leffingstr. 1

**Sackhebekarre**

Fahren Heben Sack-aufhalten } von einer Person

Preis nur M. 60.-

sofort lieferbar  
**G. Wagner**  
Berlin SO 16  
Köpnickerstr. 71

Preislage U umsonst

**Elektr. Zimmer-Springbrunnen**

mit Cupronelement. Reiniger und Kühler der Zimmerluft.

Man verl. Prosp.

Umbreit & Matthes, Leipzig-Pl. X.

**Ein wirtschaftlicher Aufschwung**

unseres Handels u. der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Aenderung des ges. öffentlichen Lebens steht bevor u. unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall **geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht** sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen. Jetzt ihre Vorkehrungen zu treffen. Das bes'ie Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur-Examen nachzuholen oder die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin“**. Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. **Bonnes & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.**

**Kriegs-Briefmarken-Sammlungen**

werden wegen ihrer Erinnerung an die erfolgreichste Zeit des zum Abschluss kommenden Krieges auch in fernsten Zeiten ein Objekt besonderen Interesses bleiben. Sie dürfen überdies aber auch mit Überzeugung als

**eine kleine, aber sichere Kapital-Anlage**

bezeichnet werden, dafür sind die Elsass-Lothringer Marken aus dem 1870/71 Kriege ein deutlich genug sprechendes Beispiel. Um Anfängern oder solchen Liebhabern, die nicht Material und Zeit zu eigener Anlage einer solchen Sammlung haben, dies zu erleichtern, haben wir eine Anzahl derartiger Sonderausstellungen in ausschließlich für diesen Zweck geschaffenen Sammelbüchern bearbeitet lassen und bieten hiermit an:

1 Kriegsbriefmarken-Sammlung in feinem 82 Seiten starken Sonderalbum mit 272 verschiedenen Marken zu netto Mark 165.— steuerfrei

1	desgleichen	376	250.—
1	„	495	500.—
1	„	657	1035.—
1	„	738	1850.—

Die Versendung erfolgt franko gegen vorherige Anweisung des Betrages.

**Carl Willadt & Cie., Pforzheim 12 (Baden)**





Für Küche und Haus

Feiner Leberkäse. 1/2 Pfd. Kaninchenleber wird mit 1/4 Pfd. Kaninchenfleisch durch die Fleischhackmaschine gedreht. Eine große oder zwei mittlere Zwiebeln hackt man sehr fein und dämpft sie möglichst mit etwas Fett weich. Dann kocht man aus zwei Eßlöffeln voll Griess oder Grütze und 1 Tasse Wasser einen heißen Brei und mischt ihn mit dem Gehackten, dem man die Zwiebeln beigefügt hat. Man würzt die Masse nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, wenn man es liebt, Muskat, Majoran, Zingwer oder sonstigem Gewürz, füllt sie in einen ausgefetteten Kochtopf oder eine Puddingform und läßt das Ganze 45 Minuten lang im Wasserbade kochen. Erstaltet bildet dieser Leberkäse einen vorzüglichen Protanstrich.

Einlaufpudding. Man bereitet aus Mehl, Wasser, Salz und 1 Ei oder Ei-Erfas einen Einlaufteig, den man durch ein grobes Sieb in kochendes Salzwasser streicht. Ist die Masse gar, nimmt man sie heraus und schreut sie auf dem Durchschlag mit kaltem Wasser ab. Inzwischen hat man eine Form einaufgetet und sie abgeröhrt und legt den Einlauf schichtweise mit einer pikanten Zwischenlage hinein. Am besten schmeckt geriebener Käse oder Speck als Zwischenlage, da es beides aber kann gibt, so kann man auch mit Zwiebel und etwas Fett geröstete Brotkrumen dazu nehmen oder eingewecktes Tomatenmus oder Sardellen- oder sonst eine pikante Paste. Auch kann man den Pudding süß reichen mit frischengelegten Äpfeln, Backobst, Kompott oder Kriegsmarmelade. Die oberste Schicht muß Teig

bilden. Sie wird mit ein paar Glöckchen Fett bestreut (evtl. mit Zucker), worauf man den Pudding schön braun backen läßt. Er schmeckt gefalzen gut zu Salat.

Weincreme (für Festtage). 1/2 Liter Wein oder Obwein wird mit etwas ganzem Zimt aufgekocht und mit Zitronensaft gewürzt. Dann verkocht man 40 g Kartoffelmehl damit und füllt unter stetem Rühren 1 Eigelb und 1 Ei-Erfas (wenn man kann, 2 Eigelb) hinzu, läßt abkühlen und fügt den Eierschnee bei. In eine Glasschale gibt man eingewecktes Obst ohne Saft und gießt die Creme darüber. Will man sparen, so kann man zur Vereinfachung des Gusses den Saft des Obstes mit Wein mischen; das scheidet natürlich bei dunklen Früchten nicht ganz so hübsch aus, schmeckt aber ebenso gut.

Grünkohlflöße. 650 g in der Schale weichgekochte Kartoffeln werden geschält und durch die Kartoffelpresse gedrückt. In diese Masse gibt man eine kleine, sehr fein geschnittene Zwiebel, die man in etwas Margarine ein paar Minuten dämpft, Salz und, je nachdem die Kartoffeln mehr oder weniger mehlig waren, 2 1/2-3 Eßlöffel Mehl und 1/2 Liter, knapp gerechnet, fertiges Grünkohlgemüse. Reste von Grünkohl sind ebenso gut verwendbar. Aus der Masse formt man Klöße, kocht sie 12-15 Minuten in siedendem Salzwasser, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, läßt sie gut abtropfen und richtet sie in erwärmter Schüssel an. Sollte die Masse zu fest geworden sein, kann man mit 1-2 Eßlöffeln warmer Milch oder Wasser nachhelfen, ist sie zu weich, mischt man etwas geriebenes Brot darunter.

Sauerhohl mit Kartoffelklößen. Sauerhohl, den man je nach seiner Säure anstrücht oder leicht wäscht, wird in etwas heißem Fett und sein geschnittener, darin gedämpfter Zwiebel, auf leichtem Feuer eine Viertelstunde lang gedünstet. Dann wird heißes Wasser zugefügt, sowie ein in Scheiben geschnittener Apfel, und der Kohl fertig gekocht. 500 g mit der Schale in Salzwasser abgekochte Kartoffeln werden geschält und durch die Presse gedrückt, 500 g Kartoffeln, gewaschen, geschält, roh gerieben, mit den gekochten Kartoffeln vermischt, gefalzen und 25 g Mehl darunter mischt. Man senkt die Hände mit etwas kaltem Wasser an und formt walnußgroße Klößchen, die man in Salzwasser abkocht, nachdem man erst einen Probekloß gekocht hat. Wenn es nötig ist, fügt man noch etwas Mehl zu.

Gebackenes Kohlrübenmus. Eine große, gelbe Kohlrübe wird gewaschen, geschält und in dünne Scheiben geschnitten, die man in wenig Salzwasser so weich kocht, daß man sie durch ein Sieb drücken kann. Den Rübenbrei vermischt man mit etwas Fett, 1 Eigelb, 40 g Brotkrumen, recht fein gestoßen, einer Prise Pfeffer und gibt schließlich das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß zu, füllt alles in eine eingefettete Form und bäckt das Mus in nicht zu heißer Hölze zu schöner Farbe.

Bayerischer Kartoffelkuchen. 250 g leicht erwärmtes Mehl wird in eine Schüssel gegeben, 2 ganze Eier, wenn möglich in 1/2 l Milch verquirlt, sonst Wasser, das nötige Salz, eine kleine geriebene Zwiebel dazugegeben und alles recht gut verarbeitet. Inzwischen reibt man 1200 g geschälte, rohe Kartoffeln in Wasser, läßt sie in einem

Seichtuch ablaufen, preßt sie aus und vermischt sie gut mit dem Teig. Eine eiserne Bratpfanne streicht man leicht mit Fett oder mit einer Speckschwarte ans, gibt die ganze Masse auf einmal hinein, drückt sie glatt und brät sie erst auf der einen, dann auf der anderen Seite bei ziemlich starkem Feuer hellbraun.

Einfache Kartoffeltorte. 2 kg Kartoffeln werden geschält und in leicht gefalzenem Wasser weich gekocht, dann schüttet man das Wasser recht gut ab, schüttelt die Kartoffeln tüchtig und drückt sie durch die Presse. Zwei Eier verrührt man mit 120-140 g gestoßenem Zucker schaumig, vermischt sie mit der Kartoffelmasse, gibt, wenn nötig, noch etwas Salz zu und je nach Geschmack Vanille-Essen; oder geriebene Muskatnuß oder gestoßenen Zimt. Man streicht die Masse glatt in eine gefettete Tortenform und bäckt sie bei ziemlich starker Hitze eine Stunde lang. Wenn sie erstaltet ist, stürzt man sie auf einen Teller, schneidet sie mit einem scharfen Messer durch und streicht Marmelade irgendwelcher Art zwischen die beiden Teile, die man darauf wieder aufeinander fügt. R. v. d. Horst.

Fruchtallertei. Dies ist ein ausgezeichneter Kompott: Zuckerrüben werden gewaschen, sauber gebürstet und gar gekocht. In einem andern Topf richtet man je nach der Jahreszeit Selleriestiele, Bohnen, Mohrrüben, Apfelsinenschalen, Kürbissen, Birnen, Pflaumen zu. Die Rübenmasse wird durch die Fleischhackmaschine gelassen, ausgepreßt und der gewonnene Saft mit den Apfelkrümeln zusammengetan und damit dick eingekocht. Dies Kompott ist sehr dauerhaft und schmackhaft.

Urinium Blut

Zur Ausscheidung aller scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdünnung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein Blutreinigungspulver-Sartan seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Sch. 2.-. Uebl. 3 Sch. 5.50. Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Vergrößerungen

in Schwarz, Sepia, Photo-Skizzen, Aquarell, Pastell, Oel un. Garantie der Aehnlichkeit, Haltbarkeit u. best. Ausführg., v. erstklass. künstl. Kräften, in jed. Größe, zu maß. Preisen, in ca. 14 Tag. lieferbar. Bitte mögl. gut. Originalbild einsenden, genaue Größe, Farbe der Augen, Haare, Kleidung usw. angeben. Pöllmann, Dresden-A., Scheffelstr. 30

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Blendend weisse Zähne durch: Zahnwohl. Feinste Pfeffermünz Zahncreme. C. Schmilfner, Berlin-Wilmersdorf.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdq. Arthur Seyfarth, Köstritz 10 (Thüringen) erstmodernster Rassehunde, klassische Spezialität. Renommier-, Luxus-, Salon-, Jagd-, Sporthunde unter Garantie gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Prämiiert mit höchsten Auszeichn. Das illustrierte Werk: „Der Hund, seine Rassen, Dressur, Pflege, Krankheiten“ Mk. 8.-. Illustriertes Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreibung der Rassen Mk. 3.-. Illustrierte Hauptpreisliste Mk. 1.-.

Briefmarken. Sätze und Einzelmarken. Liste üb Kriegsmarken grat. „Zur Briefmarkenbörse“ Leipzig, Universitätsstr. 18.

Damen! „Haar-Polyp“, ungenügendem Apparat neuester Erfindung, alles überrtreffend, Deutsches Reichspat., entfernt auch da, wo alle anderen Mittel versagen, automatisch an sich und anderen auf Lebensdauer, schmerzlos, sicher und garantiert unschädlich.



Berlin W 66, Leipziger Str. 119-120. Entwickeln, Drucken, Vergrößern schnell und sachgemäß :: Preisliste frei. Kameras in allen Preislagen. Platt., Filme, Pa., iere u. sämtl. Bedarfsartikel.

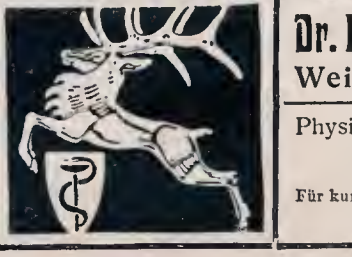
Damenbart und alle sonstigen lästigen Haare garantiert nur einmalige Anschaffung genügt, daher große Gedeihensparnis! Diskreter Versand gegen Nachn. von Mk. 10.- mit Garantiechein nur durch A. Pfaffer, Nürnberg Z 105 Briefsch.



Pallabona unerreichtes trockenere Haarentfettungsmittel. entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verbindet das Auflösen der Frieur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Geo. geoch. Ärztlich empfohlen. Dosen zu 4.00, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseurinnen u. in Parfümerien od. franko v. Pallabona-Gesellschaft, München U. 39.

Görbersdorf

Dr. Teuscher's Sanatorium. Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden. I. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkrankh. u. Erhol.-Bedürftige. Wasserbehandlung, Massage, Kohlensäure, aromatische, elektrische Bäder und Behandlung, Diathermie, d'Arsonvalisation, Bergoné. Künstliche Höhensonne. Streng individuelle Pflege. Bes.: San.-Rat Dr. F. Teuscher.



Dr. Lahmanns Sanatorium. Weißer Hirsch, Dresden. Physikalisch diätetische Heilanstalt :: Stoffwechselluren :: Luft- und Sonnenbäder. Für kurzemäßige Verpflegung ist bestens georgt. Prospekte kostenfrei.



Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universal, Leipzig **Unterrichts- und Erziehungsanstalten** Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universal, Leipzig

**vorm. Dühringsche höhere Privatschule, Dir. Bride**  
Sexta bis Prima aller Schulen. Umschulung und Einschulung. Vorbereitung zur Einjährigen-Prima-Abiturienten-Prüfung. Notprüfungen. Arbeitsstunden. Freiprospekt. Auf Wunsch Pension. Berlin W 50, Ranke-Straße 20.

**Pädagogium Schwarzatal.** Vorschule, Realschule mit Schülerheim in bevorzugter Lage. Beste Pflege, etete Aufsicht. Ref. n. Prospekt frei.  
Bad Blankenburg. — Thüringer Wald.

**Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturienten-Examen zu Bückeburg.** Unter staatl. Aufsicht.  
Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen durch grundsätzliche Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. + Familieninternat. + Reichliche und gute Verpflegung. Beschleunigte Kriegssonderkurse für Notprüfungen. Gute Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor. —

**von Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe.** Gegr. 1866. Vorbereitung f. alle Schul- u. Not-examina, bes. Fähnrichexamen. Prospekt. Seit Kriegsbeginn bestanden bis jetzt sämtliche Fähnriche nach kurzer Vorbereitung.

**Coburg | Stadlers Schülerheim | Coburg**  
höhere Privatanstalt für alle Schulprüfungen.  
Einjähriges etc. Villa m. groß. Park, dah. schwächlichen Schül. sehr empfohlen. Prospekt.

**Vorbereitungs-Institut Pro Patria**  
Dresden-A., Portikusstraße 12  
Für Reifeprüfung der Realschule Einjähr.-Berecht. Erleichterte u. Notprüfungen nach Sekunda und Prima. Kursus für Kriegsteilnehmer. Familienpension. Prospekt frei.

**Dr. Szitniks Institut, Düsseldorf.** Sexta — Prima. Sichere Vorbereitung für Sekun., Prim., Einjährigen-Prüfung. — Gute, reichliche Verpflegung. + Beste Erfolge. + Neu. Festung. Oberlehrer Schumacher. —

**Pädagogium Traub, Frankfurt a. O. 3**  
Einjähr.-Freiwillige, Primaner, Fähnriche, Abitur. Übertritt in alle Klassen, Damenabteil. Vorzügl. Erfolge bei gr. Zeiterparnis. Bestempfohlen. Schülerheim. Prosp. u. Erfolge frei

**Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt**  
Leit. Dr. Schünemann, Berlin W. 57, Zietenstr. 22/23, für alle Schulprüfungen. auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bis 1. Januar 1918 bestanden 5045 Zöglinge, 1917 u. a. 33 Abiturienten (5 Damen), 22 Primaner, 144 Einjährige. 1918 bis Dezember 38 Abiturienten. Bereitst besonders in Sonderkursen Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

**Gießener Pädagogium**  
Höhere Privatschule für alle Schularten. Sexta—Oberprima. Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung. Schülerheim in etwa 25000 qm großem Park. Gute Verpflegung. Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten. Musik, Sport. Drucksaalen durch Dir. Brackemann, Gießen a. L., Wilhelmstr. 16. Nähe Universität.

**Barth'sche Privatrealschule mit Internat**  
Gegründet 1863 in Leipzig Georgiring 5  
Die Anstalt besteht aus 6 Real- und 3 Vorschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Regelmäßige Arbeitsstunden, sorgfältigste Nachhilfe, gewissenhafte Beaufsichtigung. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekt auf Verlangen. Direktor: Dr. L. Roessel.

**Marburg a. L. Wissensch. Institut.** IV—I aller Schularten. Einjährig., Abitur, Primareife. Umehulung. Halbjahresk. Besond. Damenkurse f. Matur-n. Ergänz.-Prüfung. Alle Einricht. d. off. Schule. Kleine Klassen. Großer Zeilgewinn. Seit Herbst 1915 84 erfolgr. Extracurprüf. 2 Villen, 1 Schulhaus, gr. Gärten u. Spielpl. Verpfeg. a. Erzieh. gewiss. geleitet. Einzelzimmer. Naohw. d. Erf. n. Prosp. d. Dir. J. Müller, Sybelstr 14

**Schülerheim Miltenberg a. Main**  
Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Kring.

**Pädagogium Ostrau** bei Filehne. Von Sexta an Ostern- u. Michael-Klassen. erteilt Einj. Zgn.

**Allerhand gute Bücher für jedermann**  
aus Reclams Universal-Bibliothek

Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben.

- W. Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow.** Roman. Nr. 4261/63. Grundpreis geb. 75 Pf., in Bibliotheksband M. 1.20, in Geschenksband M. 2.—. Alexis ist der bedeutendste Vertreter des deutschen historischen Romans. Seine Stoffe nahm er aus der brandenburgisch-preussischen Geschichte. „Die Hosen des Herrn von Bredow“ behandelt die Zeit Friedrichs des Großen.
- Verth, Auerbach, Dietrich von Buchenberg.** Nr. 5508-10. Grundpreis geb. 75 Pf., in Bibliotheksband M. 1.20, in Geschenksband M. 2.—. „Ein Lieblingsbuch der Deutschen“ nannte Gustav Freytag Auerbachs gemiltwolle Schwarzwälder Vorkämpfer.
- Carl Wielbiten, Bei Jena und andere Novellen.** Nr. 4840. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf. Eine ergreifende Episode aus der verhängnisvollen Schlacht von Jena schildert Wielbiten in fessellicher Form und einer Sprache von großer Ausdrucksraft.
- Alfred Voth, Die Walfahrt und andere Novellen.** Nr. 6435. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf. Raedende Bilder aus dem Leben der oberbayerischen Bauern und Kleinbäuer. Voths bodenkundige, kräftige Kunst zeigt sich in der sicheren, festgelegten Gestaltung seiner Werke unmittelbar aus dem Seelenleben seiner Menschen heraus.
- Otto Ernst, Vom Strande des Lebens.** Novellen und Essays. Nr. 5000. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf.

- Die starken Bühnenerfolge vor allem haben Otto Ernst zu einer der bekanntesten Erscheinungen der modernen deutschen Literatur gemacht. Daneben aber hat er sich bald auch als Erzähler viele Freunde erworben, denen der vorliegende Band mit vier kleineren Werken sehr willkommen sein wird.
- August Hagen, Norika.** Nürnberrgische Novellen aus alter Zeit. Nr. 5213/14. Grundpreis geb. 50 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf., in Geschenksband M. 1.50. In das alte Nürnberg und den Künstlerkreis um Dürer führen diese künstlerisch wie kulturhistorisch gleich bedeutenden Novellen.
- W. Hauff, Phantasten im Bremer Natsteler.** Novelle. Nr. 44. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf. Einer der herrlichsten, tiefinnigsten und humorvollsten Lobgesänge auf das Göttergesein des Weins, ein Buch, das sehr viel zur Verbillung des Bremer Natstellers beigetragen hat, geschrieben von dem viel zu früh verstorbenen schwäbischen Liebling der Grazien und Wien.
- **Und Süß.** Novelle. Nr. 22. Grundpreis geb. 25 Pf.
- Paul Oskar Höcker, Leichtsinnesiges Volk.** Roman. Nr. 3212. Grundpreis geb. 25 Pf. Eine Künstlergeschichte aus Berlin, eine gemein fesselnde und charakteristische Schilderung moderner Großstadtleistungen.

**Versandvorschriften**  
für Ausweisscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Die Ausweisscheine können als Druckfache (50 g 5 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genannten Adresse des Abenders keinerlei schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterreichungen enthalten. Der Portoterparsis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzufenden. Beigefügte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuhäften.

Zur Bestellung ist ausschließlich jedem zehnten Heft des Universalums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gefandt werden, ist auf richtige Franierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.) Bei Geldsendungen durch Postaufweisung (bis 5 M. 15 Pf. Porto) oder Postcheckkonto Leipzig Nr. 295; Gebühr bis 25 M. 5 Pf.) können Bestellungen auf dem Abschnitt vermerkt werden.

**Ausweisschein Nr. 13**  
vom 26. Dezember 1918, gültig bis 26. Juni 1919 zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezaher von Reclams Universal, die den vollen Vierteljahrespreis von 5 M. zahlen, erhalten für je zehn fortlaufend nummerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst, wenn die Bestellung auf der jedem zehnten Heft der Zeitschrift beigefügten Bestellkarte erfolgt. Die Auswahl kann der Bezaher nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Bücherbestellungen im Werte bis 60 Pf. sind 7 1/2 Pf., für Sendungen über 60 Pf. bis 3 M. sind 15 Pf. für Porto und Verpackungsspesen beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungehobene Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Uenerungszuschlag von zur Zeit 100 % berechnet.

Sier ausschneiden!



**Technikum Hildburghausen**  
 Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.  
 Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

**Ihr Sohn wird** Prima-Reife  
 nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir deshalb Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Familien-Anschluß. Prosp. frei.  
**Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude 3 (b. Hannover)**

**Darmstädter Pädagogium**  
 Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

**Einjährige Prim. Abitur. Fähnr. Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle-Saale.**  
 Schülerheim. Bericht.

**Glauchau i. S. Pädagogium**  
 Erziehungs- u. Unterrichtsheim für nervöse, willensschwache, schwer lernende Knaben mittlerer und höherer Schulen. Prospekt bereitwillig.

**Vorbereitungs-Inst. z. Einj.-, Prim.-, Fähnr.- und Abit.-Umschul. des. Damenkl. 277 Abit. (davon 133 Damen). Vorbereit. Kriegebeschädigter u. Beurlaubt.**

**Privat-Chemie-Schule für Damen**  
 von Frau Dr. Paula Türk Ausbildung für Laboratorien Berlin NW 6, Luisenstr. 64. Prosp. fr.

**Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee**  
 für Maschinen-, Elektro-ingenieur-, Bauingenieurwesen und Architektur. Spezialkurse für Eisenbetonbau, Schiffsmaschinen-, Automobil- und Luftschiff-Motoren.

**Erste deutsche Chemieschule**  
 für Damen von Dr. O. Schneider in Dessau 7. Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 1300 Damen. Prospekte frei

**Schule Reimann** private  
 Kunst- u. Kunstgewerbeschule Berlin W. 30, Landshuterstr. 38. Prospekt 50 Pf. in Briefmarken.

**Geistig Zurückgeblieb. find. frdl. Heim, f.örd. Un. erricht. Villa a. Harz. Gr. Garten. Off. unt. 303 Recl. Univ. Ausbildung von Röntgenschwestern.**  
 Kursadauer 1 1/2 Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.

**Private Chemieschule für Damen von Dr. Max Vogtherr**  
 Leiter Dr. Oskar Makowka  
 Berlin SW 11, Hedemannstr. 7/14. Reichhaltige Laboratorien- und Lehrmittel. Gründliche und vielseitige Ausbildung. Lehrplan-Zusendung.

**Aschaffenburg/Main. Pensionat Spessartblick.** Höhere Mädchenschule (Lyz.) Herrl. gel. Haus, neuzeitl. einger. Wissensch., kanfm. hanaw., gesellsch. Anab. Musik, Malen, Sport. Fremde Sprachen w. tägl. geübt. Lehrer m. Aasl.-Praxis. Trotz des Krieges anerkannt beste Verpflegung. Prop. n. Ref. durch d. Direktion.

**Ballenstedt am Harz. Töchterpensionat Friedensheim.** Wissenschaftl. Haushalt und Industrie Näh. d. Frä. Clara Wille, Vorst.

**DRESDEN-A., :: Erziehungsheim Kox** mit 10 Kl. Privatschule. Lindengasse 3. :: Erste Lehrkräfte. Inhaberin H. Klostermann.

**Dresden Villa Angelika. Töchterpension Pohler.** Eign. Villengr. d., altrenom. Erste Prof. f. Wiss., Sprach., Stib. Medaille Int. Hyg.-Ausst. Musik, Malen. Nationallehrerin: Gesell. u. häusl. Ausb., Turn., Tanz, Sport. Eign. Berg-Ferienheim. Jll. Prosp. l. Refer. Schnorrstraße 61.

**Halberstadt/Harz. Töchterheim Hempel-Franke**  
 Einführ. in den Beruf der Frau. Ziele des Frauenlehrlahres. Illustr. Prospekt

**Töchterheim Amersbach-Philippe** Eigenes Haus nahe dem Walde. 1. Aufnahme junger Mädchen Haus Tannenbergl., Heidelberg, Hausackerweg 22 zur Ausbild. in allen wissenschaftl. u. hauswirtsch. Fächern nach dem Plan der Frauenschule. 2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

**Heppenheim/Bergstr.** Haush.-Pens. Geschw. Naek. Stastl. gepr. Lehrer. Hauswirtschaft., Handarb., Schneid., Fortbild., Gartenbau. Hygien. Einrichtungen. Elektr. Licht. Balkons. Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

**Töchterheim Lützow Neuenheim Heidelberg**  
 von Frau Direktor Feinckler. Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen. Fortbildungsklassen.

**Weimar-Süd, Töchterheim Arnoldi,** wissenschaftl., prakt., gesellsch. Ausb. Beste Pfüge, m.ä.S. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.

**Wernigerode** Frau Schotanus. Wissenschaft. u. Haush.-Pensionat. Eign. Haus am Walde. Gesellschaftl. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. i. H. l. Empf. Voller Preis 1800 M.

**Zur Beachtung!**  
 Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager stehen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Nachfragen beiden Seiten erspart werden.  
 Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Anweisungsscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Etraporto belegt; die umstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.  
 Nach Verlehen der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclam'schen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Anweisungsscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Fehlbetrages bezogen werden; je zehn Anweisungsscheine werden dann zum Wert von 50 Pf. angerechnet.

**Allerhand gute Bücher für jedermann aus Reclams Universal-Bibliothek**

**Gottfried Kinkel, Otto der Schalk.** Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern. Nr. 5494. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf., in Geheftband M. 1.50.

**Gottfried Kinkel's Lyrisches Epos „Otto der Schalk“** mit seiner romantischen Ritterlichkeit und seinem zarten Minnepiel ist des Dichters beliebteste und verbreitetste Dichtung.

**D. Ludwig, Zwischen Himmel und Erde.** Erzählung. Nr. 3494/95. Grundpreis geb. 50 Pf., in Pappband 75 Pf., in Bibliotheksband 90 Pf., in Geheftband M. 1.80.

Paul Heyse schrieb begeistert nach der Lektüre von Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde“: „Wie Drogenfussel, in welche sich vom Chor herunter Pofaunen mischen, durchdröhnte mich's feierlich und gemaltum und melodisch zugleich; dergleichen ist wohl in Prosa nie erschaffen worden.“

**Eduard Mörike, Das Stuttgarter Hugelmämmlein.** Ein Märchen. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Prof. Dr. Com. v. Saltzwirk. Nr. 4755. Grundpreis geb. 25 Pf.

Eine der köstlichsten Schöpfungen Mörikes, in der Märchentou und Stimmung wunderbar getroffen sind. Man hat die Geschichte vom Hugelmämmlein mit der eingetragenen Historie von der schönen Lau vielfach für eine dichterische Neugestaltung alter Volksjagen gehalten, tatsächlich aber gehört die poetische Erzählung völlig Mörike an.

**Charlotte Niese, Der verrückte Hünslheim** und zwei andere Novellen. Nr. 5576. Grundpreis geb. 25 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf.

Mit in der vorerwähnten Reihe unserer Erzählerinnen steht Charlotte Niese. Sie liebt es, Geschichten und Gestalten aus verschlungenen Wiedererzählungen wieder lebendig werden zu lassen. Zweierlei bringen ihre Erzählungen dann dem Leser mit: neben dem Ergötzen der Heimat die Sphärierung erbeingefessener niederdeutschen Abels.

**Peter Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen.** Nr. 4000. Grundpreis geb. 25 Pf., in Pappband 50 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf., in Geheftband M. 1.50.

Alles, was Rosegger geschrieben hat, wirkt wohlmeinend und sympathisch. Die lebenswürdige Menschlichkeit, die Wärme und feine Reife seiner Erzählweise gewinnen ihm alle Herzen und haben ihm die Bedeutung eines der volkstümlichsten Dichter unserer Zeit errungen.

**L. Schilling, Die Heider Burg.** Erzählung. Nr. 4938-40. Grundpreis geb. 75 Pf., in Bibliotheksband M. 1.20.

Die Erzählung führt in die Bergischen Lande vor hundert Jahren zurück und läßt eine an interessanten Begebenheiten und spannenden Konflikten reiche Geschichte aus jenen Tagen an uns vorüberziehen. Mirat und andere bühnenhafte Personen treten auf, und in der Art, wie die Gegensätze des deutlichen und französischen Charakters zur Anschauung gebracht sind, liegt noch ein besonderer Reiz der Erzählung.

**Hermine Billinger, Die Sünde des heiligen Johannes** und and. Novellen. Nr. 4900. Grundpreis geb. 25 Pf., in Pappband 50 Pf., in Bibliotheksband 60 Pf.

Der Nachkömmling. — Die erste Schulte. Nr. 5707. Grundpreis geb. 25 Pf.

Als Dichterin des Schwarzwaldes hat Hermine Billinger einen guten Ruf. Fröhlich und amüßlich, mitunter mit reizender Schalkhaftigkeit weiß sie Land und Leute zu schildern.

**Ausweisschein Nr. 13**  
 vom 26. Dezember 1918, gültig bis 26. Juni 1919.  
 Unterschrift und genaue Adresse des Abnehmers:

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuren Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Feuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Für zehn fortlaufend nummerierte Scheine eine Einzelnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Verantwortlich für die Redaktion der Bellagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenenteil: i. B. Ernst Schwabe, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Für Lieferverkehr-Ungarn Herausgeber: Frieße & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. D. Frieße, Wien I, Bräunerstraße 3. — Anzeigen-Annahme für Österreich-Ungarn: M. Dutsch. Nachf. A.-G., Wien I, Bollgasse 16; für den Balkan: Balkanische Annoncen-Exp. A.-G., Sofia.

Ster ausschneiden:



### Neuigkeiten für den Büchertisch

Während der vom Bundesrat verfügten Einschränkung des Papierverbrauchs müssen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerscheinungen beschränken. Eine Aufzählung der Bücher findet nicht statt.

#### Gedichte.

**Klein Doktor.** Ein Kinderleben von Maria a Stona. (Turmverlag Leipzig. Preis 12 Mark.) Die Verfasserin spricht in schlichten Versen von ihrem Erleben mit einem schlesischen Dorfjungen, den sie zum Zeitvertreib zu sich nahm. Was zuerst Spiel war, wurde ihr Inhalt und zuletzt Führer zum wahren Menschentum. Dieses Erlebnis mit dem trozig-weißen Knaben, der, unbeirrt vom Glanz, seinem Stamm anhängt, wird auch uns zum Erleben, das wohlthuend die durch das schwere Weltgeschehen aufgereizten Nerven berührt. Mit wenigen Strichen entwirft Frau Stona hier Lebens- und Kulturbilder von großer Prägnanz, wie die düsterfarbigen Verbilder vom Sterbezimmer und vom Begräbnis der Mutter des Knaben, oder das heitere vom Jungen in der Schloßbibliothek. Unterstrahlt wird die Wirkung durch schönen, in die Stimmung passenden Bildschmuck des Malers Frau J. Waack.

**Seimat und Seele.** Von Emil Habina. Pieder und Legenden. (Verlag von L. Staadmann in Leipzig. Geb. 3 Mark.) Emil Habina gehört zu den Glücklichen, deren Reise durch den loderbrennenden Brand des Weltkrieges beschleunigt und in der günstigsten Weise beeinflusst worden ist. Hier ist ein Österreicher, der auch der Not unserer Zeit ins Auge gesehen und der den Schmerz, den Zweifel, den Hoffnungen und Wünschen, die heute Tausende und aber Tausende beselen, in künstlerischer Weise Ausdruck verliehen hat.

**Genius Astri.** Dichtungen. Von Manfred Kober. („Vita“ Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg. Geb. 4 Mark, Liebhaberband 20 Mark.) Der Verfasser zeigt sich uns hier in der Naturnähe, aus der er alle seine Werke schafft, und auf der Suche nach Gott.

**Drei Puppenspiele** von Werner Wolff. (Verlag Rascher & Cie Zürich. 4 Mark.)

#### Literatur.

**Lettische Volkslieder.** Ausgewählt und übertragen von Inga Vielenstein. (Verlag Georg Müller, München. Geb. 3 Mark.) Was diesen lettischen Volksliedern ihren eigentümlichen Zauber verleiht, ist das starke, innige und natürliche Ersaffen aller, dem ursprünglichen Menschen sich offenbarenden Erscheinungsformen des Lebens. Es liegt in diesen ein-

sachen, kleinen Liedchen ein süß-herber Duft, ein wohlthätiger Zauber, wie er Wald, Flur und Feld in den Sommernächten des Nordens umfängt. **Goethe-Kalender für 1919.** Begründet von Otto Julius Bierbaum herausgegeben von Dr. Karl Heinemann. Mit 12 Kunsttafeln. (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung u. b. S. Leipzig. In Pappband 3 Mark.) Goethe und die Seinen lautet der Vorwurf dieses neuesten Bandes des Goethe-Kalenders. Für einen fesselnden Inhalt und interessante Bildbeigabe hat der Herausgeber bestens Sorge getragen. Selbst der in Goethes Schriften Bekannte wird erfaunt fein über den Reichtum an Aussprüchen des Dichtersfürsten über seine Familienglieder, an Gesprächen mit ihnen, an Gedichten, die er für sie schuf, und an Briefen, die er ihnen schrieb.

**Earl of Chesterfield letters to his son.** (Verlag Verubard Tschunitz, Leipzig. Geb. 1,50 Mark.) Die klassischen Briefe des berühmten Diplomaten und Weltmannes an seinen Sohn sind gerade jetzt von besonderem kulturgeschichtlichen Interesse.

#### Bücher der Lebenskunde.

**Totendank.** Ein Trost- und Gedächtnisbuchlein aus den Werken von Abraham a Santa Clara. Allen Kriegsleidtragenden gewidmet von Dr. Karl Vertsche. (Verdersche Verlagshandlung, Freiburg. Kart. 1,50 Mark.) Wohl noch selten ist in deutscher Sprache die Liebe über das Grab hinaus so eindringlich, ja erschütternd gepredigt worden wie in diesem Büchlein.

**Aufwärts aus eigener Kraft.** Ratsschläge und Lebensziele. Von Paul von Gizycki. (Ferd. Dümmelers Verlagshandlung, Berlin.) Das Buch will ein Begleiter und treuer Ratgeber unserer jungen Männer sein. Man kann nur wünschen, daß viele die gesunden Anschauungen und die schönen Ziele, auf die es hinweist, sich zu eigen machen.

**Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte.** Von Konstanze von Frankten. (Max Hesses Verlag, Berlin. Bornehm geb. 5,20 Mark.) Die Verfasserin behandelt den Stoff nüchtern und erschöpfend. Selbst der Erwachsene, der gesellschaftlich feingebildet wird vieles aus dem Buch lernen, das in kurzer Zeit eine Auflage von 100 000 Exemplaren erreicht hat.

#### Frauenbücher.

**Neue Wege für die Frau.** Von Ernst Ross. (Verlag Ernst Reinhardt, München. Preis 5,40 Mark.) Der Verfasser versucht die wichtigsten Frauenfragen, die dringendsten Probleme der Gegenwart auf diesem Gebiet weiteren Kreisen nahezubringen. Man möchte dem Werk gerade jetzt, wo die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben Notwendigkeit geworden ist, viele Leserinnen wünschen.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „UNIVERSUM“ zu beziehen.

## Langenscheidts Taschenwörterbücher

mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Jede Sprache umfaßt 2 Teile:

Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.

Einzelbände 3,60 Mark Doppelbände 6,30 Mark.

Von Russisch und Neugriechisch jeder Teil einzeln 6,30 Mark.

Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Fortschritt genügt für die Bekämpfung von Feklungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.

Erschienen für:

Dän.-Norweg.	Griechisch	Katalanisch	Portugiesisch	Schwedisch
Englisch	Italienisch	Latelnisch	Rumänisch	Spanisch
Französisch	Japanisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

## Metoula-Sprachführer

Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt.

Wesentaschenformat. Jeder Band 1,50 Mark. Elegant gebunden.

Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird und ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung. Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gute lesbare Schrift.

Erschienen für:

Amerikanisch	Dänisch	Hauſa	Niederländisch	Ruthenisch
Arab. (Agypt.)	Englisch	Italienisch	Norwegisch	Schwedisch
Arabisch (Syr.)	Ewe	Japanisch	Polnisch	Serbisch
Böhmisch	Flämisch	Kroatisch	Portugiesisch	Spanisch
Bulgarisch	Französisch	Litauisch	Rumänisch	Stetisch
Chinesisch	Gul	Neugriechisch	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Plage, weude man sich direkt an die

Langenscheidtsche Verlagshandlung (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg.

## Schwerhörige



Ach bitte, nicht so laut sprechen! Mit dem **AKUSTIK** verstehe ich Sie ja ganz vorzüglich!

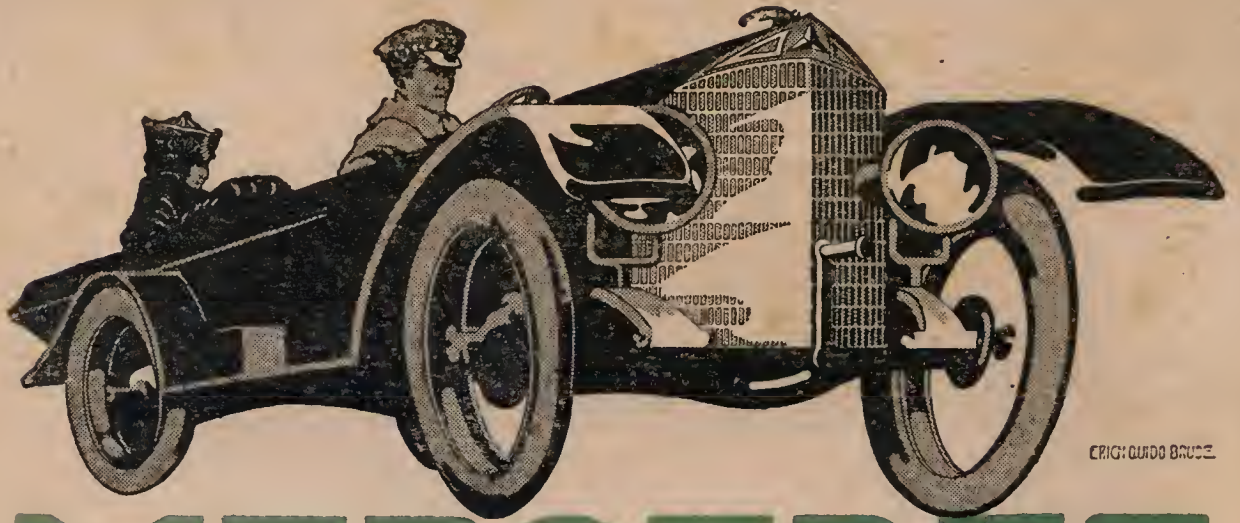
Bester elektrischer **Hörapparat** für Schwerhörige

Deutsches Fabrikat, von den ersten Spezialärzten empfohlen. Verl. illustr. Gratisbroschüre U.

Deutsche Akustik-Ges. m. b. H.

Berlin-Wilm., Motzstraße 43





CRIG: GUNO BRUCE

# MERCEDES



**DAIMLER - MOTOREN - GESELLSCHAFT  
STUTT GART - UNTERTÜR KHEIM**

BESTE BRILLENGLÄSER



# RODENSTOCK PERPHA- GLÄSER

Mit punktueller  
Abbildung

Optische Werke  
**G. Rodenstock • MÜNCHEN**

DHK